Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertags.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schauzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 159. | Dortmund, Freitag, den 10. Juli 1914. | 31. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die Reichstagsersatzwahl im Herzogtum Coburg.

Heute, den 10. Juli, findet in dem Wahlkreise des Herzogtums Coburg die Reichstagsersatzwahl statt, die durch die Ernennung des bisherigen nationalliberalen Vertreters, Regierungsrat Dr. Quarck, zum Chef der Coburgischen Ministerialabteilung notwendig geworden ist. Der Wahlkampf wird ausgefochten zwischen Nationalliberalen, Fortschrittlern und Sozialdemokraten. Bei den allgemeinen Wahlen 1912 gestaltete sich das Stimmenverhältnis folgendermaßen: Der Sozialist erhielt 6199 Stimmen, der Nationalliberale 4740, der fortschrittliche Bewerber 3540 Stimmen. In der Stichwahl siegte der Nationalliberale Dr. Quarck durch fortschrittliche Unterstützung mit 7960 Stimmen gegen 6998, die auf den Sozialisten Zietsch entfielen. der 1909 das Mandat in einer Ersatzwahl erobert hatte.

Der Wahlkreis Coburg gehörte bei den letzten Wahlen zu den wenigen Kreisen, in denen der Kampf unter den liberalen Parteien ausgefochten wurde. Nach den liberalen Vereinbarungen sollte er auch zukünftig aus dem thüringischen gesamtliberalen Wahlabkommen ausscheiden. Die Nationalliberalen schlugen für die Ersatzwahl die Aufstellung einem Kompromißkandidaten in der Person des verabschiedeten Staatsministers v. Richter vor, der in dem Streit um die herzoglichen Privatwege entschieden Stellung gegen die Hofkammer genommen hatte. Politisch steht jedoch der ehemalige Minister auf konservativem Boden, weshalb die Fortschrittliche Volkspartei als liberalen Kompromißkandidaten den um das Coburger Land hochverdienten Landtagspräsidenten Arnold in Vorschlag brachte. Die Einigungsverhandlungen scheiterten. Die Nationalliberalen haben einen Amtsrichter namens Dr. Stoll aufgestellt, die Fortschrittliche Volkspartei präsentiert Herrn Arnold nunmehr als ihren Kandidaten, während die Sozialdemokratie einen Rechtsanwalt Hofmann aus Hof in Bayern nominiert hat.

Coburg war ursprünglich ein alter fortschrittlicher Besitz, und die letzten Wahlziffern bieten nur sehr bedingt einen Maßstab über die Gesinnung der Wählerschaft. Von 1881 bis 1903 wurde der Wahlkreis von dem Freisinnigen Beck-Coburg vertreten. 1903 siegte der Nationalliberale Patzig nur dadurch, daß der Bund der Landwirte einen eigenen Kandidaten nicht aufstellte, sondern seine Stimmen sofort den Nationalliberalen zuführte. Seit dieser Zeit gehen in Coburg die Rechtsparteien und die Nationalliberalen regelmäßig zusammen, und auch diesmal wird die agitatorische Hauptarbeit auf nationalliberaler Seite vornehmlich von den Bündlern geleistet. Von nationalliberalen Abgeordneten war bisher nur der vor Reichstagsabgeordnete Ickler im Kreise. Es ist selbstverständlich, daß auch bei einem Kampfe zwischen den beiden liberalen Parteien die Trennungspunkte hervorgehoben werden. Herr Ickler ist allerdings noch einen Schritt weiter gegangen. Er hat die fortschrittlichen Anträge auf Schaffung eines Staatsarbeiterrechts als Demonstration bezeichnet. Das mag den Hintermännern der nationalliberalen Kandidatur in Coburg angenehmer geklungen haben, als den Verbandsmitgliedern des Ickler'schen Eisenbahnerverbandes. — Ebenso unrichtig waren auch seine Behauptungen über die fortschrittlichen Anträge auf Förderung der inneren Kolonisation in Preußen. Herr Ickler bestreitet doch Tatsachen, wenn er nicht wahrhaben will, daß die Nationalliberalen fortschrittliche Anträge in dieser Frage nachträglich und unter verschiedenen Abänderungen aufgenommen haben. Die „Nationalliberale Korresp." wirft den Fortschrittlern vor, daß sie die Frage der Niedersüllbacher Stiftung in den Wahlkampf gezogen hätten. Es läßt sich aber nun doch nicht bestreiten, daß Landtagspräsident Arnold mit großer Hingebung und regem Eifer bemüht gewesen ist, dem Lande jene Stiftung nach Möglichkeit zu sichern. Wenn in dem Wahlkampfe der fortschrittliche Reichstagsabg. Dr. v. Liszt schließlich auf ein in dieser Frage von ihm erstattetes Gutachten verwies, und die Möglichkeit eines neuen Vergleiches andeutete, so ist darin doch wirklich nichts unrechtes zu finden. Die nationalliberale Nervosität erklärt sich allerdings einigermaßen aus der sehr geringen Stimmung für die Kandidatur des Amtsrichters Stoll. Die nationalliberalen Versammlungen weisen zumeist einen sehr schwachen Besuch auf, und wenn der behördliche Apparat und der agrarische Druck auf dem Lande nicht ihre Schuldigkeit tun, so muß es als fraglich gelten, ob der nationalliberale Kandidat in die engere Wahl gelangt. Die fortschrittlichen Versammlungen waren dagegen fast durchweg glänzend besucht. Außer Herrn v. Liszt sprachen noch die Abgeordneten Dr. Wiemer, Kopsch und Delius, und am Vorabend des Wahltages sprach Abg. D. Naumann in Coburg. Wenig vornehm ist wieder einmal die „Kreuzzeitung", die von freisinniger Doppelzüngigkeit redet, weil naturgemäß die Fortschrittler hier ihre trennenden Anschauungen gegenüber dem Agrarkonservativen zurückstellen. Aber auch die „Kreuzzeitung" muß zugeben, daß der Wahlausgang noch völlig ungewiß ist. Sicher dürfte sein, daß der Kreis keinesfalls wieder wie 1909 an die Sozialdemokratie fällt, da der sozialdemokratische Rechtsanwalt Hofmann nicht die Sympathien seines Vorgängers Zietsch besitzt. Wahrscheinlich ist dagegen, daß der Sozialdemokrat mit zur engeren Wahl kommt, und bei der Stimmung im Lande und den Verdiensten des fortschrittlichen Kandidaten um seine engere Heimat hätte Herr Arnold zweifellos die größten Aussichten, den Wahlkreis für den Liberalismus zu behaupten.

Deutsches Reich.

Bayerische Heeresfragen.

Bei der Beratung des Militäretats äußerte sich der bayerische Kriegsminister General Kreß v. Kressenstein über mancherlei Dinge, die Bayern keineswegs allein berühren. Wenn er betonte, daß eine Pause in den Rüstungen von allen Seiten als notwendig bezeichnet worden wäre und daß ihm von einer neuen Heeresvorlage nichts bekannt sei, so war das ja allerdings nur eine Bestätigung der Erklärungen des Grafen Hertling, die den Zorn des Wehrvereinsgenerals Keim erregt. — Aber gerad gegenüber den Treibereien von dieser Seite erscheint des bayerischen Kriegsministers Ankündigung einer Ruhepause doch recht bedeutungsvoll. Nicht so klar äußerte sich der Kriegsminister zur Duellfrage und — in Anknüpfung an den „Kölner „Fall Stöcker" — über die Zulassung sozialdemokratischer Einjährig-Freiwilliger. Er versprach zwar den Zweikampf auf das möglichste Mindestmaß einzuschränken, wollte aber von Gewaltmaßregeln, das heißt von einer schärferen Bestrafung der Duellanten nichts wissen. Im wesentlichen deckte sich sein Standpunkt mit dem des preußischen Kriegsministers. Und ebenso war es mit den sozialdemokratischen Einjährigen. An und für sich soll keinem Sozialdemokraten die Berechtigung zum Einjährigendienst entzogen werden, aber die „Art der Betätigung" kann ihm das Einjährige kosten, das war der Sinn der kriegsministeriellen Ausführungen. Damit ist natürlich alles der subjektiven Auffassung der Militärbehörde überlassen, und es ist recht bedauerlich, daß Preußen in dieser Weise in Bayern „Schule" macht.

Gedanken zur Jugendbewegung.

Einige sehr bemerkenswerte Gedanken zur Jugendbewegung äußert in der neuen Nummer der „Hilfe" Dr. Gertrud Bäumer. Sie sagt: Sicherlich erfüllt die gesamte Jugenobewegung, Wandervogel, Vortrupp, Freischar und wie ihre Organisationen alle heißen mögen, ein — man möchte fast sagen: latentes Programm. Ein großes gemeinsames „zurück zur Natur". Die Fragen und Zweifel, die schon seit Jahrzehnten in der Kulturkritik führender Geister auftauchten, ob die technischen Errungenschaften der Lebensgestaltung wirklich zugute gekommen seien. — die einzelnen Lebensreformen, die den augenfälligsten modernen Daseinsverstümmelungen in Wohnung, Körperpflege, Ernährung, Kleidung, Bildung und Genüssen Heilung bringen wollen — das alles fließt in der Jugend zusammen zu einem starken Instinkt gegen dieses großstädtisch versteinerte und entleerte Dasein. Sie protestiert, sie verweigert den Apparaten der naturentfremdeten Zivilisation den Dienst, sie wehrt sich gegen die Schule und alle auf diesem Boden gewachsenen Pflichtforderungen. Praktisch schafft sie sich zunächst das Wanderleben — es bringt von selbst mit sich: Körpererziehung, Alkoholabkehr, Kleidungsreform, Naturfreude, praktische Selbsthilfe, Einfachheit, Kameradschaftlichkeit, Lieder- und Tanzpflege. Das alles zusammen ist schon viel. Besonders wenn man hinzunimmt, daß es nur Ausdruck und Mittel für die Befriedigung einer Sehnsucht nach ursprünglicherem, stärkerem persönlichen Leben ist. Eine Menschheit, die allzu sehr ihre Kraft nach außen hin abgegeben hat, sucht in dieser Jugend sich selbst, ihr volles Lebensgefühl wieder zu finden. So angesehen, könnte die Jugendbewegung der Anfang einer sehr bedeutsamen und weittragenden Lebensumkehr werden, die uns einmal Heilung von mancher eingefressenen Unnatur brächte und den Sieg der Technik in einen Sieg der persönlichen Kultur über die Technik überführte. Gertrud Bäumer verkennt jedoch nicht die mancherlei Hindernisse, die dem entgegenstehen und sie verwirft vor allen Dingen die Einstellung der Jugendbewegung auf die „Jugendkultur".

Zur demonstrativen Verweigerung des Glockenläutens.

Bei der Rundreise des Statthalters von Elsaß-Lothringen v. Dallwitz war es, wie wir kürzlich meldeten, zu einem kleinen Konflikt gekommen, weil der katholische Pfarrer von Harzweiler sich geweigert hatte, die Glocken läuten zu lassen. Der Kreisdirektor hatte dann durch drei Gendarmen das Läuten besorgen lassen. Jetzt sucht eine Zuschrift des „Elsässers", die dem Blatt aus Harzweiler zugegangen ist, den Pfarrer in folgender Weise zu entlasten:

„Der Kreisdirektor hatte bezüglich des Besuches und der Durchreise des Statthalters den betreffenden Bürgermeistern Anweisung gegeben. Den Pfarrern wurde weder von der Aufsichtsbehörde noch sonst wie Mitteilung zugestellt. Die Bürgermeister haben den Pfarrern Anweisungen zugesandt, als ob letztere als solche ihre Untergebenen wären. Dieses war auch in Harzweiler der Fall. Der Pfarrer teilte dem Bürgermeister mündlich unter Vorlesung der zwischen der Bischöflichen Verwaltung und der Zivilbehörde bestehenden Vereinbarung mit, daß das Läuten der Glocken bei der Anwesenheit resp. Durchfahrt des Statthalters in der betreffenden Bestimmung nicht einbegriffen sei. Letztere wurde in Jahre 1912 den Geistlichen ins Gedächtnis zurückgerufen. Es hat hiermit der Pfarrer von Harzweiler korrekt verfahren. Das Eingreifen des Kreisdirektors, um mit Gewalt das Läuten mittels drei Gendarmen herbeizuführen, kann nur peinlich berühren."

So nebensächlich diese Angelegenheit an sich sein mag, bemerkt das Berl. Tgbl., so wird man schwerlich bestreiten können, daß es sich hierbei um eine klerikale Demonstration gegen den Vertreter des Kaisers gehandelt hat. Bei der Entrüstung des Zentrums über die sozialdemokratische Demonstration im Reichstage muß es eigenartig berühren, daß die Zentrumspresse jetzt den Pfarrer von Harzweiler in Schutz nimmt. Gleichzeitig scheut man sich auch nicht, bei dieser Gelegenheit dem Bürgermeister von Harzweiler, der doch nur seine Pflicht tat, einen Hieb zu versetzen. Die „Germania" spinnt diesen Faden noch weiter, indem sie schreibt, es könne nicht verlangt werden, daß die Pfarrer sich von den Bürgermeistern, „meistens ganz einfachen Landwirten und Handwerkern". Instruktionen geben lassen sollten. In dieser abfälligen Bemerkung steckt eine gute Dosis geistlichen Hochmuts. Das Zentrum weiß sich sonst der „ganz einfachen Landwirte und Handwerker" sehr geschickt zu bedienen. Hier sieht man, wie die klerikalen Herrschaften eigentlich über diese Kreise denken.

Kleine Nachrichten.

Berlin, 9. Juli. Geh. Justizrat Professor Dr. Güterbock, ein Mitglied des Herrenhauses, ist im Alter von 84 Jahren gestorben.

Berlin, 10. Juli. Das Ergebnis des Wehrbeitrages für Preußen ist auf 603 Millionen Mark festgesetzt worden. Es entspricht dies dem von der Finanzverwaltung berechneten Voranschlag.

Essen, 9. Juli. Herr und Frau Krupp von Bohlen u. Halbach stellten der Deutschen Kolonial-Gesellschaft 17 500 Mark zur umfangreicheren Ausgestaltung der Freireise nach Deutsch-Ostafrika zur Verfügung.

München, 10. Juli. Zum Kommandeur der Schutzmannschaft ist zum ersten Male ein Verwaltungsjurist, der Bezirksamtmann Hagen, der Sohn eines protestantischen Pfarrers aus Nürnberg und Hauptmann der Landwehr, ernannt worden.

Bergen, 9. Juli. Nach dem Eintreffen der „Hohenzollern" in Odde machte der Kaiser einen kürzeren Spaziergang am Ufer des Fjords. Heute vormittag hielt Generalleutnant Freiherr von Freytag-Loringhoven abermals einen kriegsgeschichtlichen Vortrag. Um 12 Uhr wurde die Fahrt nach Bergen angetreten, wo die Ankunft abends 7einhalb Uhr erfolgte und der Kaiser verschiedene Meldungen, darunter die des deutschen Konsuls Mohr, entgegennahm. Das Wetter war morgens regnerisch und nebelig, später etwas aufklärend.

Ausland.

Frankreich.

Paris, 9. Juli. Die Blättermeldung, wonach der Staatsanwalt von Pontoise der Ansicht sei, daß die verhafteten russischen Anarchisten einen Anschlag gegen den Präsidenten Poincare planten, wird vom Untersuchungsrichter als vollständig unbegründet bezeichnet. Der sozialistische Deputierte Loeguet erhob bei der Staatsanwaltschaft von Pontoise Einspruch gegen die im Zusammenhang mit der Verhaftung Kiritscheks und Trojanowskys bei russischen und polnischen Sozialisten vorgenommenen Hausdurchsuchungen.

England.

London, 9. Juli. Die Unionisten von Ulster haben in Belfast eine Erklärung erlassen, in der sie ankündigen, daß die morgige Verhandlung des Ulsterunionistenrates als eine Versammlung der provisorischen Regierung abgehalten werden dürfte, da sie auf diese Weise weitere Machtbefugnisse haben würde. In der Erklärung heißt es weiter, der Zweck der Maßnahme sei die Ausübung aller Machtbefugnisse, welche die Zurückziehung der direkten Reichsregierung aus Ulster notwendig mache, für die Aufrechterhaltung des Friedens, der Ordnung einer guten Regierung und des Staates, der Freiheit des Volkes sowie für die Bewahrung Ulsters als eines integrierenden Teiles des vereinigten Königreiches. Die Autorität des irischen Parlaments werde in Ulster nicht anerkannt werden. Es sei das erste Mal, daß Carson eine besondere Regierungsversammlung einberufen habe. Craig deutete an, daß eine ernste Aktion erwogen werde. da die Unionisten aus privater Quelle erfahren hätten, daß die Lage außerordentlich ernst sei.

Afrika.

Tripolis, 8. Juli. Eine Kompagnie libyscher Eingeborener wurde während sie sich auf dem Marsche von Sultan nach Marsa-Luigia befand, plötzlich aus dem Hinterhalte bei Esela angegriffen. Es entspann sich ein Feuergefecht, bei dem auf italienischer Seite zwei Offiziere getötet und etwa 20 Askaris getötet oder verwundet wurden.

Amerika.

Nogales (Sonora- Mexiko), 9. Juli. In einer Botschaft an Carranza berichtet General Obregon von einem bedeutenden Sieg der Insurgenten vor Guadalajan. In einem mehr als 36stündigen Gefecht hätten sie die Bundestruppen vernichtet.

Beredo (Texas), 8. Juli. Wie von authentischer Seite gemeldet wird, haben die Generale der Konstitutionalisten sich mit überwiegender Mehrheit dagegen ausgesprochen, der Aufforderung der Vermittler von Niagarafalls entsprechend, mit Huerta zusammengekommen, um eine provisorische Regierung einzurichten.

Washington, 9. Juli. Präsident Wilson hatte heute mit dem Automobilfabrikanten Henry Ford eine mehrstündige Unterredung. Der Präsident sei wie ihm nahestehende Kreise berichten, durch die von Ford vorgebrachte Ansicht, daß die Geschäfte durchaus nicht schlecht gingen und weder eine psychologische noch sonstige Depression bestehe, stark ermutigt worden. Ferner habe er den Präsidenten in seinem Entschluß bestärkt, die Durchführung seines Trustprogramms in der gegenwärtigen Kongreßsession zu beschleunigen.

Der Totschlag in der Hansastraße vor dem Schwurgericht.

Dortmund, 9. Juli.

Der Bergmann Heinrich Hendel von hier hatte sich vor dem Schwurgericht zu verantworten. Er ist beschuldigt, den Buchhalter Oskar Berheide aus Gelsenkirchen vorsätzlich, aber ohne Ueberlegung getötet zu haben. Als Sachverständige sind die Herren Sanitätsrat Dr. Backenköhler von der Irrenanstalt in Aplerbeck, Kreisarzt Dr. Wollenweber-Dortmund und Gerichtschemiker Dr. Lok-Düsseldorf geladen. Der am 16. Januar 1889 in Kamen geborene Angeklagte Hendel hat seiner Militärpflicht bei den 43ern genügt, wo er wegen Unterschlagung mit drei Wochen strengen Arrest bestraft wurde; später ist der Angeklagte wegen Diebstahls und Unterschlagung mit 1 Monat Gefängnis und wegen Widerstands mit 20 Mark Geldstrafe bestraft worden. Auf Befragen des Vorsitzenden erklärt der Angeklagte, daß er vollständig unschuldig sei. Aus dem Lebensgange des Angeklagten ist folgendes erwähnenswert: Hendel hat das Ziel der Volksschule kaum erreicht, er ist aus der zweitobersten Klasse entlassen worden. Nach seiner Schulentlassung wurde er Bäcker, gab das Handwerk aber, wie er sagte, wegen unangenehmer Familienverhältnisse auf und wurde Bergmann auf Zeche „Kaiserstuhl 1", wo er Lehrhauer war und pro Schicht 6 Mark verdiente. Im September v. J. zog der Angeklagte zu einer Frau Schultz, die im Hause Hansastraße 55 eine Pension betrieb. Frau Schultz war nebenbei noch etwas anderes als Pensions-Inhaberin; der Angeklagte, der inzwischen mit der Frau sehr intim geworden war, will hiervon nichts gewußt haben. Die Polizei sah ihn aber als Zuhälter der Frau Schultz an. Am 2. November, einem Sonntag, war Frau Schultz auf einer Geschäftstour nach Aachen; Hendel blieb in Dortmund. Abends traf er mit seiner Cousine, Regine Schubert und deren Mutter, in einer Wirtschaft zusammen. In dieser weilte auch der Buchhalter Oskar Berheide aus Gelsenkirchen, der auf Veranlassung eines Bekannten des Angeklagten sich an den Tisch setzte, an dem auch der Angeklagte Platz genommen hatte. Hendel behauptet, Berheide habe sich sehr für seine Cousine interessiert, auf seine Veranlassung sei für die Damen sogar Schokolade ausgeraten worden. Etwa um 10,30 Uhr trennte sich die Gesellschaft, Hendel blieb mit Berheide noch zusammen, sie begaben sich in das Hotel Birkenfeld und schließlich in den Wintergarten. Berheide zeigte sich lustig und guter Dinge, als eine anwesende Dame im Wintergarten das Lokal verlassen wollte, sprang er auf und wollte der Dame beim Anziehen ihrer Jacke behülflich sein, wobei er bemerkte: „Schönes Mädchen, soll ich helfen?" Das Anerbieten wurde aber scharf abgewiesen, Berheide entschuldigte sich, ein Beweis, daß er trotz reichlichen Biergenusses noch Herr über sich selbst war. Inzwischen war es nach Mitternacht geworden, Berheide hatte den Zug verspätet; auf die Einladung Hendels willigte Berheide ein, bei ihm zu schlafen. Beide gingen dann in der Richtung der Hansastraße nach dem Hause Nr. 55 zu. Ueber die nun folgenden Vorgänge erzählt der Angeklagte folgendes: Im Flur des Hauses habe sich Berheide sehr aufgeregt gezeigt, mit einem tiefen Atemzuge habe Berheide auf der Treppe sein Portemonnaie aus der Tasche gezogen und aus der Westentasche einige Geldstücke genommen und habe ihm Portemonnaie und Geld mit dem Bemerken übergeben: „Tue mir den einzigen Gefallen und gib das alles Deiner Cousine, mit vielen Grüßen von Oskar Berheide aus Gelsenkirchen." Der Angeklagte will darauf geantwortet haben: „Das kannst Du selbst machen, komm nur erst herauf, wir können darüber oben weiterreden!" Er sei dann langsam die Treppe heraufgegangen, Berheide sei ihm aber nicht gefolgt, er habe ihn dann an der Hand gefaßt und gemerkt, daß Berheide wie ein betrunkener Mann sich langsam die Treppe heraufziehen ließ und wie ein fröstelnder Mensch gezittert habe. Dann habe er Berheide wieder los gelassen und sei langsam die Treppe hinaufgestiegen. Plötzlich habe Berheide ein Flurfenster aufgerissen und habe auch schon im nächsten Augenblick im Fenster gestanden. Schnell sei er hinzugesprungen, habe Berheide ergriffen und zurückgezogen, wobei ihm der Ueberzieher zerrissen sei. Der Vorfall habe ihn erschreckt, er habe Berheide Vorwürfe gemacht und ihm gesagt: „Jetzt aber herauf und ins Bett!" Im Begriff, seinen Korridor aufzuschließen, habe Berheide plötzlich wieder Kehrt gemacht, sei die Treppe heruntergesprungen und habe sich wieder in das offene Fenster geschwungen und zwar so, daß er mit den Füßen nach außen auf der Fensterbrücke saß. Schnell sei er ihm nachgeeilt, habe ihn ergriffen, um den Sturz aus dem Fenster aufzuhalten. Berheide habe dann eine Wendung gemacht und sei dabei nach außen gerutscht. Mit großer Kraftaufwendung habe er ihn dennoch eine Zeit lang festgehalten, schließlich habe er den Mann los lassen müssen, weil er ihn nicht mehr habe festhalten können. Schnell habe er die Fensterflügel beigedrückt, mit den Händen habe er sich beide Ohren zugehalten, um das Aufschlagen des Körpers, der aus dem dritten Stock stürzte, nicht anzuhören. Die Anklagebehörde steht auf dem Standpunkt, daß die Erzählung des Angeklagten aus der Luft gegriffen ist, die Staatsanwaltschaft nimmt an, daß Hendel den Mann nach vorausgegangenem Streit mit der einen Hand am Halse packte und mit der anderen an das Gesäß griff und ihn dann gewaltsam aus dem Fenster warf. Berheide hat mehrermal um Hülfe gerufen, es ist auch von Personen, die auf der Straße standen, gehört worden, daß jemand aus dem Hause Han-

straße 55 Hülfe gerufen hat. Höchst sonderbar war das Verhalten des Angeklagten nach der Tat. Er ging in die Wohnung der Eheleute Bornheim, die in demselben Hause wohnen, setzte sich in die Küche auf einen Stuhl und schlief ein. Der aus der Stadt zurückkehrende Bornheim wies den Angeklagten aus seiner Wohnung, wo er von der Polizei zwei Stunden später schlafend auf dem Korridor gefunden wurde. Nicht ein Wort hat der Angeklagte in der Bornheimschen Wohnung davon gesagt, daß ein Mensch durchs Fenster gefallen sei. Als die Polizei den Angeklagten an Ort und Stelle examinierte, leugnete Hendel, mit Berheide zusammengewesen zu sein, er wollte den Mann, der mit zerschmetterten Gliedern tot im Lichthof lag, nicht kennen. Noch in der Nacht brachte die Kriminalpolizei derart belastendes Material zusammen, daß er sein Leugnen aufgab und gestand, daß er mit Berheide zusammengewesen sei. Die Polizei fand auch das Portemonnaie und einige Geldstücke in der Ueberziehertasche des Angeklagten, dessen Stock am offenen Fenster gefunden wurde. Bei seinem anfänglichen Leugnen der Polizei gegenüber sagte Hendel, er sei mit Berheide wohl zusammengewesen, am Palasttheater hätten sie sich aber getrennt, er wollte das bei ihm gefundene Portemonnaie von Berheide als Pfand erhalten haben, weil er ihm 1,50 Mark geliehen habe. Auch während der Voruntersuchung hat der Angeklagte die widersprechendsten Angaben gemacht, einmal hat er beim Untersuchungsrichter sich selbst bezichtigt und ein Geständnis dahin abgelegt, daß er den Berheide aus dem Fenster gestürzt habe. Er hat sich sogar nicht gescheut, die Ehefrau Bornheim der Tat zu bezichtigen, wobei er Angaben machte, die er sich aus den Fingern sog. Die Untersuchung wurde denn auch eine Zeit lang gegen Frau Bornheim geführt, die auch festgenommen, aber schon bald wieder entlassen wurde, da sich ihre Unschuld herausstellte. Hendel gab heute selbst zu, daß er die Eheleute zu Unrecht verdächtigt habe. Er sei dazu veranlaßt worden, um die Aufhebung des gegen ihn erlassenen Haftbefehls zu erwirken; dann würde er nach Holland geflüchtet sein, die Unschuld der Frau Bornheim würde sich schon herausgestellt haben. Die Frage, ob Berheide sich selbst aus dem Fenster gestürzt haben könnte, mußte selbstverständlich auch erörtert werden. Nichts spricht dafür, alles gegen den Angeklagten. Berheide müßte vom plötzlichen Wahnsinn befallen gewesen sein, wenn er sein Ziel so hartnäckig verfolgte, wie der Angeklagte den Behörden glauben machen wollte. Vor dem Fenster befindet sich außerdem eine eiserne Schutzstange. Auf die Frage des Vorsitzenden, wenn ein Verbrechen vorliege, daß dann doch wohl keine andere Person als Täter in Frage kommen könne wie er, antwortet Hendel: „Allerdings, es handelt sich um kein Verbrechen, es ist so, wie ich gesagt habe!" „Wenn nun aber Zeugen auftreten", so drang der Vorsitzende weiter in den Angeklagten ein, „und aussagen, sie hätten gehört, wie zwei Menschen die Treppe heruntergekollert seien, als wenn sie sich gegenseitig gefaßt gehabt hätten, dann Hülferufe hören und schließlich den dumpfen Fall durch das Aufschlagen des Körpers wahrnahmen, dann muß doch wohl angenommen werden, daß der Mann gewaltsam aus dem Fenster gestürzt ist. Was meinen Sie dazu, Angeklagter?" „Gewiß", erwiderte der Angeklagte, aber dazu ist doch eigentlich gar nichts zu sagen, weil ich den Vorgang so erzählt habe, wie er sich abgespielt hat. Bei der Schwere des Verbrechens mußten auch nach der Richtung hin, ob Hendel geisteskrank sei, Feststellungen getroffen werden. Die Verteidigung folgert aus verschiedenen Dingen, daß es mit dem Oberstübchen des Angeklagten nicht ganz einwandfrei bestellt sei. Als sein Verteidiger, Rechtsanwalt Brumhard, den Angeklagten im Gefängnis aufsuchte, sagte er zu dem Anwalt: „Sie brauchen mich nicht zu verteidigen, diese Kleinigkeit mache ich so ab!" Der Vorsitzende stellte fest, daß der Angeklagte aus dem Gefängnis kürzlich an alle Zeitungen einen Aufruf geschickt, der etwa lautet: „Zu dem gegen mich vor dem Schwurgericht im Juli anstehenden Termin lade ich alle in Kriminal- und Detektiv-Angelegenheiten bewanderten Personen ein, um meine Angelegenheit so zu widerlegen, daß es als ein wirkliches Verbrechen bezeichnet werden kann." Es wurden dann einige Briefe an die Verwandten verlesen, die auf die Geistesbeschaffenheit des Angeklagten einen Schluß zulassen sollen. Sie sind aber alle durchaus klar abgefaßt und lassen nicht die Spur einer geistigen Verwirrung erkennen. Die uMter des Angeklagten, die als Zeugin vernommen wurde, sagte, ihr Sohn sei ein wirklicher Pechvogel gewesen. Er sei von Krankheiten verfolgt gewesen und habe in seiner Jugend auch Typhus gehabt; die Treppe sei er heruntergefallen und habe sich auch eine Kopfverletzung zugezogen; er habe auch epileptisch ähnliche Anfälle gehabt. Nach diesen Auslassungen erklärte der anwesende Gutachter, Direktor Dr. Backenköhler, daß er nicht in der Lage sei, auf Grund des Verhandlungsergebnisses ein abschließendes Urteil abgeben zu können. Er halte es für angezeigt, den Angeklagten längere Zeit beobachten zu lassen. Damit war das Schicksal der Verhandlung nach fünfstündiger Dauer besiegelt. Das Gericht beschloß darauf die Vertagung und ordnete die Unterbringung des Angeklagten in eine öffentliche Irrenanstalt auf die Dauer von sechs Wochen an.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 10. Juli.

* Der Westfälische Turnlehrer- und Turnlehrerinnenverband, der, wie gemeldet, in Recklinghausen eine Tagung abhielt, zählt zurzeit 529 Mitglieder, davon 342 Einzelmitglieder und 187 Mitglieder in sechs Ortsvereinen. Folgende ausscheidende Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt: Oberturnlehrer Walde-Bochum 1. Vorsitzender, Oberturnlehrer Schmale-Bielefeld 2. Vorsitzender, Hilfsschullehrer Scheffler-Münster Geschäftsführer, Turnlehrer Frösich-Altena, Professor Dr. Wille-Herford und Seminarlehrerin Dorothea Meinecke-Dortmund. An Stelle des ausscheidenden Kassierers Rektor Nenfert-Münster wurde Seminarlehrer Dickmann-Coesfeld gewählt. Der Posten des ausscheidenden Beisitzers Lehrer Strathmann-Soest soll nicht wieder besetzt werden. Die Wahl des nächsten Versammlungsortes wurde dem Vorstande überlassen.

—: Eine Besichtigung unserer Druckerei nahm gestern Nachmittag die mittlere Handelsschule nach einem Vortrage des Redakteurs Sonnemann über die Entwicklung des Zeitungswesens und der Drucktechnik vor. Die jungen Damen folgten nicht nur den Ausführungen des Vortragenden mit großer Aufmerksamkeit, sondern bekundeten auch ein lebhaftes Interesse bei der Führung durch den Betrieb.

—: Freunde evangelischer Freiheit. Wir erinnern noch einmal an das Sommerfest, Sonntag, 12. Juli, nachmittags 4 Uhr bei Voß in Witten. Eine besondere Anziehungskraft werden die Liedervorträge des Soloquartetts des hiesigen Lehrergesangvereins ausüben. Zur Hinfahrt empfiehlt sich der Zug 2,49 ab Hauptbahnhof (Sonntagskarte). Damit die Vorbereitungen in Ruhe und Ordnung getroffen werden können, wolle man mit der Abnahme der Kaffeekarten nicht bis zum letzten Augenblicke warten. Der ursprünglich geplante Gottesdienst auf dem Hohenstein findet nicht statt.

—: Eingemeindung. Das Dortmunder Adreßbuch, Verlag W. Crüwell, Dortmund, wird in die Ausgabe 1915, die Mitte Dezember erscheint, die am 1. Juli d. J. eingemeindeten Ortschaften Dorstfeld, Huckarde, Wischlingen, Rahm, Deusen, Lindenhorst, Eving und Kemminghausen aufnehmen. — Etwaige Wünsche, die jederzeit entgegengenommen werden, wolle man dem Verlage des Dortmunder Adreßbuches, W. Crüwell, Dortmund, Olpestraße 29/31 mitteilen.

—: Ausstellung. Im Lichthof des städtischen Kunst- und Gewerbe-Museums sind im Juli Bauernfayencen und Majoliken der Bürgeler Töpfervereinigung, (Thüringen) ausgestellt. Wir verfehlen nicht, auf die hübschen, geschmackvollen und billigen Erzeugnisse der Thüringer Heimarbeit aufmerksam zu machen. — Bestellungen werden im Museum entgegengenommen, die Lieferungen erfolgen durch die Firma R. Hoffmann, Westfälische Porzellan- und Glas-Niederlage, Westenhellweg 1—3.

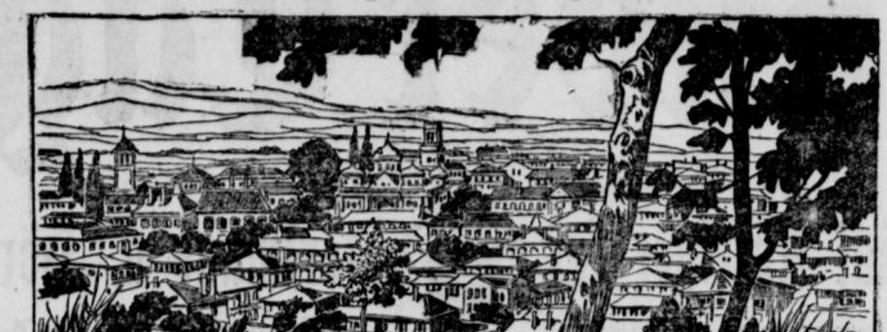
—: Zuschneidekurse für Damenschneiderinnen. Von der Handwerkskammer in Dortmund wird uns geschrieben: In letzter Zeit mehren sich die Annoncen in den Tageszeitungen, in denen Lehrer oder Lehrerinnen „der Zuschneidekunst" von außerhalb zum Teil aus weitentfernten Orten, in unserer Gegend Kurse für Damenschneiderinnen anpreisen. Mit der sachlichen Tüchtigkeit und Erfahrung dieser „Lehrpersonen" ist es oft nicht weit her, und in sehr vielen Fällen ist der Hauptzweck dieser Kurse nicht so sehr auf die Erzielung eines Lehrerfolges als vielmehr darauf gerichtet, auswärtigen Firmen ein neues Absatzgebiet für ihre vielgepriesenen „Systeme" zu verschaffen. Den Damenschneiderinnen, die sich im Zuschneiden ausbilden wollen, ist daher Vorsicht anzuempfehlen. Am besten werden sie sich den am Orte bestehenden, behördlich konzessionierten Zuschneideschulen anvertrauen. Solche Lehrinstitute, die gut geleitet sind und sich eines guten Rufs erfreuen, gibt es in unserem Kammerbezirk, und speziell in Dortmund genug, und es liegt daher ein Bedürfnis für die Betätigung auswärtiger Lehrkräfte in unserer Gegend schlechterdings nicht vor. Die Handwerkskammer Dortmund, (Büro: Kaiserstraße 78) wird auf Wunsch Damenschneiderinnen, die sich weiter ausbilden wollen, gern Auskunft erteilen. Auch ist die Kammer bereit, Meldungen zur Teilnahme an fachlichen Kursen (im Fachzeichen und Zuscheiden) zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung aus Dortmund und der weiteren Umgebung entgegenzunehmen. Die Unterrichtsgebühr für die Teilnahme an einem solchen Kursus wird sich sehr niedrig stellen, da Zuschüsse aus zur Verfügung stehenden Fonds geleistet werden können. Bei genügender Beteiligung können die Vorbereitungskurse bereits zu Anfang August beginnen. Sie können nach den Wünschen der Teilnehmerinnen als Vormittags- oder Abendkurse erteilt werden. Meldungen zur Teilnahme werden auch im Stellennachweis der Handwerkskammer, weibliche Abteilung, Ostwall 27, 1 angenommen.

—: Kostenfreie Ferien-Kurse zur Erlernung der englischen und französischen Sprache, einfache und doppelte Buchführung, Wechsellehre, Handelskorrespondenz, Rechnen und Stenographie finden in diesem Semester an der Handelsschule Reil in Berlin statt. Auswärtige erhalten den Unterricht nach genauer Anleitung schriftlich. Freie Wahl der einzelnen Fächer. Kostenfreie Ueberwachung aller Arbeiten durch tüchtige Fachlehrer. Am Schluß eines jeden Faches ist eine Prüfung, worauf die Schüler ein Zeugnis erhalten. Die zum Unterricht nötigen Lehrmittel hat sich jeder Teilnehmer selbst zu beschaffen. Weitere Kosten als Porto entstehen nicht. Anfragen, unter Beifügung des Portos sind an das Sekretariat der Handels-Schule Reil, Inh. G. Jahn, Berlin, W, Bülowstraße 29, zu richten.

—: Der Verein der Justiz-Unterbeamten in Dortmund veranstaltete zum Besten ihrer Sterbekasse am 6. Juli cr. im Saale der Kronenburg ein Wohltätigkeitskonzert. Herr Landgerichtspräsident Barckhausen dürfte seine Freude gehabt haben, als er als Ehrengast feststellen durfte, daß die Veranstaltung auch auf rein künstlerischem Standpunkte ein voller Erfolg war. Daß die Darbietungen der 40 Dortmunder Beamten — darunter vorwiegend ehemalige Militärmusiker — nicht auf dem Niveau rein dilettantischer Glanzleistungen stehen würden, durfte jeder Kenner der Verhältnisse ohne weiteres erwarten. Große Klangschönheiten entfalteten die Holzbläser in dem Schreckschen Marsch und Trinklied aus dem 16. Jahrhundert mit ihrem eigenartig anmutenden Klangzauber. Einen Piston-Künstler lernte das Auditorium in Herrn Rockstroh kennen, der durch die Hoch'sche Fantasie „Perle de Oceau" stürmischen Beifall errang.

—: Naturwissenschaftlicher Verein. — Am Sonntag, den 12. Juli, wird ein botanischer Ausflug unternommen. Abfahrt vom Markt um 8 Uhr mit Straßenbahn bis Dorstfeld. Von dort Spaziergang über Wischlingen, Rahm, Huckarde, und Deusen bis zum Hafen. Dauer drei bis vier Stunden. — Am Dienstag, den 14. Juli findet abends 8,30 Uhr eine Versammlung in der Turnhalle (Ostwall) statt, auf deren Tagesordnung ein Vortrag des Herrn Marscheiders Dr. Oberste-Brink: „Die Entstehung der Kaustobiolithe unter besonderer Berücksichtigung der Steinkohle" steht.

Zum Fall von Koritza.



Koritza in Süd-Albanien.

Koritza, die vielumstrittene Stadt Südalbaniens, die Wiege der epirotischen Bewegung, ist am 6. Juli dem gemeinsamen Ansturm der Aufständischen und der Epiroten erlegen. Die Garnison des Fürsten und die holländischen Offiziere sind auf dem Wege nach Valona.

—: Der Dortmunder Männergesangverein gab gestern Abend am Fredenbaum sein Sommerkonzert. Die Scharen von Besuchern, die nach dem Fredenbaum geeilt waren, wurden durch die Vorträge, die unter Leitung des Herrn Rebbert zu Gehör gebracht wurden, in vollstem Maße zufrieden gestellt. Ein Bericht über das in allen seinen Teilen gelungene Konzert folgt in nächster Nummer.

—: Zu dem Treiben gefährlichen Gesindels in der Bolmke wird berichtigend mitgeteilt, daß die Gesellschaft sich auf Dortmunder Gebiet aufhält und es Sache der Dortmunder Polizei ist, Wandel zu schaffen. Die Bolmke wird gerade von Dortmunder Spaziergängern viel benutzt und es bedarf wohl nur dieses Hinweises, um die Dortmunder Polizei zu veranlassen, mal eine so gründliche Razzia abzuhalten, daß den Sonnenbrüdern ein für alle mal die Lust vergeht, ihre Wigwams dort wieder aufzuschlagen.

—: Jagd auf einen Gefangenen. Am Mittwoch Nachmittag entsprang auf dem Hauptbahnhofe ein Gefangener seinem Transporteur. Im Galopp ging die Flucht über die Gleise hinweg bis zur Schmiedingstraße. Dort wurde der Gefangene von den nachsetzenden Beamten und von Zivilpersonen wieder erwischt und unter sicheren Verschluß gebracht. Wegen Fluchtversuch und Widerstands gegen die Staatsgewalt wird sich der Gefangene für diese Lauferei wohl noch verschiedene Monate neu verdient haben.

—: Eine Störung des Straßenbahnbetriebes verursachte gestern Mittag der abziehende Zirkus Sarrasani am Burgtor. Mehrere Zirkuswagen, welche beide Gleise eingenommen hatten, standen dort still, bis schließlich eine Lokomotive heranKam und die Weiterfahrt veranlaßte. Die nördlich und südlich anrückenden elektrischen Wagen mußten halten bleiben und die Passagiere aussteigen.

—: Festgenommen und ins hiesige Polizeigefängnis eingeliefert werden vom 8. bis 9. Juli 14 Personen und zwar 4 wegen Diebstahls, je 3 wegen Trunkenheit und Gewerbeunzucht und je 1 wegen Bettelns, Sittlichkeitsverbrechens, Zuhälterei und Uebertretung der sittenpolizeilichen Vorschriften. Außerdem wurden 2 Personen in Schutzhaft genommen.

—: Festnahme eines Mansardendiebes. In der Mallinkrodtstraße wurde ein Mansardendieb festgenommen und dem Königlichen Amtsgericht vorgeführt. Die Personalien des Diebes konnten noch nicht festgestellt werden. Er selbst macht darüber sich widersprechende Angaben.

* Barop, 10. Juli. Die alte Burg an der Landwehr Hombruch, früher Besitzer Kaspar Thiemann, ist zum Preise von 6500 Mark von der Wirtin Schnittler käuflich erworben worden und bereits abgebrochen. Auf dieser Stelle soll ein der Neuzeit entsprechendes Gastwirtschaftsgebäude errichtet werden.

* Hombruch, 10. Juli. Das Haus Amtshausstraße 3 ist zum Preise von 24 000 Mark in den Besitz des Milchhändlers Scheimann in Hombruch übergegangen.

* Hombruch, 10. Juli. Die auf der Zeche Glückauf aufgefunde Leiche wurde als die des Ziegeleiarbeiters Georg Bregulla ermittelt. Der Verstorbene war am Dienstag Abend gegen 7 Uhr gemeinschaftlich mit einem Mitarbeiter zur Wirtschaft Jäger zu Hombruch gegangen und hatte dort gezecht. Ob und inwieweit der Mitarbeiter mit Namen Max Kuschka an dem Tode seines Kollegen Schuld trägt, war noch nicht zu ermitteln.

* Ergste, 10. Juli. Auch in unserer Gemeinde lebt noch ein Mitkämpfer von Düppel, der Landwirt Gustav Kordes-Lührmann, der als einziger aus der Gemeinde Hennen an dem Sturm auf das dänische Bollwerk teilgenommen hat.

Unna, 9. Juli. Der heutigen Stadtverordnetensitzung ging eine gemeinsame Sitzung beider städtischer Körperschaften voraus, in welcher über die Vergebung von Freistellen an den städtischen höheren Schulen Beschluß gefaßt wurde. — Nach Niederschlagung unbeibringlicher Gemeindesteuern aus dem Rechnungsjahre 1913 beschäftigte sich Versammlung mit dem Antrag auf Abschluß eines Vertrages mit dem Landkreise Dortmund bezw. der neuen Straßenbahngesellschaft Dortmund wegen Beteiligung der Stadt Unna an dem Straßenbahnunternehmen Unna-Körne. Nach unwesentlicher Aussprache wird der Vertrag insoweit genehmigt, daß nicht gesagt wird, der Magistrat bestimmt den Vertreter, sondern die Stadt bezw. ihre Körperschaften bestimmen den Vertreter. — Zu einer längeren Aussprache kam es bei der Vorlage über die Vertretung der Stadt Unna in der Gesellschafterversammlung der Straßenbahn Unna-Körne. Der Magistrat hat hierfür den Bürgermeister Pfeiffer bestimmt und ersucht um die Zustimmung der Stadtverordneten zu dieser Wahl. Demgegenüber vertritt Stadtverordnetenvorsteher Evlardi den Standpunkt, daß die Wahl gemeinsam von beiden Kollegien zu erfolgen hat. Nachdem sich die anwesenden Vertreter des Magistrats mit der Vornahme der Wahl in einer gemeinsamen Sitzung einverstanden erklärt hatten, wurde in eine solche eingetreten und die Wahl vorgenommen. Hierbei wurde Bergwerksdirektor van Bürck mit 18 gegen 5 Stimmen gewählt, welche auf Bürgermeister Pfeiffer entfielen. Nach Feststellung des Wahlergebnisses erklärte der Bürgermeister, daß er einen sogenannten Differenzbeschluß in dieser Angelegenheit herbeiführen werde, um festzustellen, ob die Wahl nicht Sache des Magistrats, sondern beider städtischer Körperschaften sei.

* Mainz, 10. Juli. Der Oberrhein steigt rasch. Der Pegelstand beträgt 2,45 d. P. 1,10 Meter über normal. Das Flachland ist überflutet. Die städtischen Kanalpumpwerke arbeiten unausgesetzt. Die Schiffahrt ist eingeschränkt.

Bonn, 9. Juli. Damen mit ungeschützten Hutnadeln dürfen auf Beschluß der städtischen Deputation in Straßenbahnen vom 15. Juli ab die Straßenbahn nicht mehr benutzen. Die Schaffner sind streng angewiesen, diese Bestimmung zu beachten.

Eröffnung des Rhein-Herne-Kanals.

Duisburg, 9. Juli. Die Königliche Kanalverwaltung hat das Befahren des Rhein-Herne-Kanals durch Schleppkähne, die von staatlichen Schleppern geschleppt werden, zugelassen. Bis zur amtlichen Eröffnung der Wasserstraße sind für Schleppkähne besondere Bedingungen vorgeschrieben.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer.

Dortmund, 9. Juli.

Der Kaufmann Fritz Liedschulte von hier hatte ein zeitlang mehrere „stille Teilhaber". Er merkte, daß er bestohlen wurde, konnte aber die Uebeltäter nicht fassen. Schließlich bohrte er ein Loch in eine Tür, den Laden beobachten zu können. Auf diese Weise kam er dahinter, daß die bei ihm bedienstete Helene Knowski ihren Verwandten Waren ohne Bezahlung verabfolgte. Bei einer Haussuchung wurden bei den in Frage kommenden Personen eine große Menge Waren vorgefunden. Da die Diebereien sich auf einen längeren Zeitraum erstrecken, schätzt Herr Liedschulte seinen Verlust auf einige tausend Mark. Die Strafkammer verurteilte die Knowski wegen Diebstahls zu 6 Monaten Gefängnis, die Ehefrau Marie Balewski und die Ehefrau Konstantin Musialowski, beide Schwestern der ersteren, erhielten je 1 Jahr 1 Monat Zuchthaus und wurden sofort in Haft genommen, ihre Ehemänner kamen wegen Hehlerei mit je 5 Monaten Gefängnis davon, die Witwe Anna Knowski wurde wegen Hehlerei zu 1 Jahre Zuchthaus verurteilt.

Leipzig, 10. Juli. In dem Prozeß gegen den Karrikaturisten Waltz, genannt „Hansi", vor dem Reichsgericht zog sich der Gerichtshof um sechs Uhr zur Beratung zurück. Nach etwa zweistündiger Beratung wurde das Urteil gesprochen: Der Angeklagte wird wegen Aufreizung zum Klassenhaß und schwerer Beleidigung zu einem Jahr Gefängnis und den Kosten des Verfahrens verurteilt. Das Werk und die zur Herstellung des Werkes benutzten Platten werden eingezogen. Von einer Verhaftung des Waltz ist abgesehen, und ihm eine zweitägige Frist gegeben, innerhalb deren er sich zum Antritt der Strafe melden muß.

Dresden, 10. Juli. Traurige Familienverhältnisse deckte ein Prozeß auf, der vor dem hiesigen Landgericht stattfand. Fuhrwerksbesitzer Bergt hatte seine Frau mißhandelt und hintergangen. In ihrer Verzweiflung hierüber kaufte die Frau einen Revolver und forderte auf der Straße einen ihr ganz unbekannten Mann auf, ihren Mann zu erschießen. Natürlich lehnte dieser das ab. Die Frau wurde verhaftet und gestern unter Zubilligung mildernder Umstände und Würdigung der traurigen Verhältnisse zu der gesetzlichen Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein rabiater Professor. Der Bildhauer Professor Joseph Rauch aus Berlin hatte sich vor der Berufungsstrafkammer in Traunstein unter der Anklage der Beleidigung, Körperverletzung und des Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu verantworten. — Der Angeklagte hatte eine Automobiltour durch Bayern gemacht und war Ende August v. J. in der Nähe von Altötting von einem Staatsstraßenwärter angehalten worden, weil die Nummer des Automobils durch Verstaubung gänzlich unleserlich war. Der Angeklagte, der offenbar keine Vorhaltungen von irgendeiner Seite vertragen kann, mögen sie auch noch so berechtigt sein, begann sofort den Beamten mit den gemeinsten Schimpfworten zu belegen, nannte ihn „Sauhund", „Saubayer" u. a. m., doch damit nicht genug, schlug er den Mann mehrfach mit der Faust auf den Kopf. Die Behauptung des Angeklagten, daß der Beamte ihn grob angefahren hätte und daß er die Beamtenqualifikation nicht gekannt hätte, wurde indes in der Verhandlung widerlegt. — Das Schöffengericht Burghausen verurteilte den Angeklagten zu drei Wochen Gefängnis, 30 Mark Geldstrafe und 100 Mark Geldbuße. Die Berufungsstrafkammer bewahrte den Herrn Professor noch einmal vor dem Gefängnis und verurteilte ihn zu 630 Mark Geldstrafe und 100 Mark Geldbuße.

Luftschiffahrt.

Der Höhenweltrekord geschlagen.

Dem deutschen Flugwesen ist wieder ein gewaltiger Erfolg beschieden gewesen: Der vielumstrittene Höhenweltrekord im Alleinfluge, dessen offizieller Inhaber seit 27. Dezember 1913 der kürzlich verunglückte Georges Legagneux mit 6120 Metern war, ist gefallen; der Rumpler-Pilot Linnekogel erreichte fast 6600 Meter Höhe!



Seit dem Tage, an dem der Franzose zu Freud zum ersten Male über sechs Kilometer sich emporhob von der Erde, haben viele Flieger Angriffe auf seine Höchstleistung gemacht.

In den letzten Tagen waren in Johannistal wieder drei Versuche gemacht worden, den Höhenrekord an Deutschland zu bringen, und zwar am Sonntag von Linnekogel, der unter den denkbar schlechtesten Wetterverhältnissen 5900 Meter erreichte, am Dienstag von dem Albatrosflieger Bruno Langer, der 5500 erkletterte, und gestern morgen wieder von Linnekogel. Und dieser Flug brachte den ersehnten Erfolg. Der Flieger kam mit seinem Rumpler-Militär-Eindecker

...14 mit 100pferdigem Benz-Motor auf 6600 Meter Höhe. Der Legagneur'sche Rekord wurde also um fast 500 Meter gedrückt. Der alte französische Heros hat den Fall seines Rekords nicht mehr erlebt.

Putzig, 9. Juli. Heute ist das Flugzeug „D 17" in einer Kurve aus einer Höhe von 150 Meter abgestürzt. Der Flugzeugführer Kapitänleutnant Kuntze blieb unverletzt. Das Flugzeug wurde erheblich beschädigt.

Literatur.

* Einfache ländliche Familienhäuser schon für 2500 bis 3000 Mark ermöglichen es, die Innenkolonisation, die Heranziehung ländlicher Arbeitskräfte, die Beschaffung von Wohnungen für Industriearbeiter erfolgreich durchzuführen, wie ein jetzt vorliegendes Vorlagenwerk beweist: „Das ländliche Arbeiterwohnhaus." 120 Tafeln mustreife Entwürfe für Landarbeiterwohnhäuser mit Stall in Preise von 3500 bis 5000 Mark. Hervorgegangen aus dem Wettbewerb der Internationalen Baufachausstellung Leipzig 1913. Im Auftrage der Gesellschaft für Heimkultur e. V. (Sitz Wiesbaden) herausgegeben von Rayund Brachmann, Architekt B. D. A. in Leipzig. Preis dauerhaft gebunden 15 M. Eine kleine Ausgabe mit 8 Tafeln ist für 4,80 M. (Porto 20 Pf.) erhältlich. Heimkultur-Verlagsgesellschaft in Wiesbaden.

Handel und Verkehr.

Illustrierte Streckenfahrpläne. Ueber die schnellsten Reiseverbindungen nach und durch Baden sind soeben die beliebten praktischen Streckenfahrpläne erschienen. Sechs verschiedene Hefte enthalten u. a. in übersichtlicher Weise die Fahrpläne zwischen Norddeutschland und dem Rheinland nach Baden (Schwarzwald, Bodensee) und über Baden nach der Schweiz und Italien. Weitere Angaben orientieren über die durchlaufenden Wagen sowie über die Fahrpreise. Die Streckenfahrpläne sind gratis gegen Portoersatz durch die Abteilung Baden des Internationalen öffentlichen Verkehrsbureau, Berlin W. 8, Unter den Linden 14, erhältlich. Von gleicher Stelle wird 2 Uebersichtskarten der Schwarzwald- und Höllentalbahn mit anschließenden Gebieten des mittleren und südlichen Schwarzwaldes gegen Einsendung von 25 Pfg. zu beziehen

Letzte Telegramme.

Pressestimmen zum Prozeß Waltz genannt „Hansi".

Berlin, 10. Juli. Zur Verurteilung des Zeichners Hansi zu einem Jahr Gefängnis sagt die Post: Streng aber gerecht.

In der Rundschau wird ausgeführt, daß man in Deutschland kein Wort sagen würde über den Verurteilten, wenn er als Franzose das, was er tat, von Paris aus bewirkt hätte. Unerträglich werde die Sache ,wenn man sie, wie man sieht, sich im eigenen Lande müsse bieten lassen.

Das Tageblatt schreibt: Auch wer dem neuesten Kurs in Elsaß-Lothringen skeptisch gegenübersteht, wird gegen das Urteil und seine Begründung kaum etwas einzuwenden haben. Wer ein brennendes Feuer mit Oel zu löschen versucht, darf sich nicht beklagen, wenn ihm für solch eigenartig Hilfsbereitschaft etwas unsanft auf die Finger geklopft wird. Daß das Reichsgericht den wildgewordenen Karrikaturenzeichner als Hochverräter nicht genommen hat, darüber brauche man keine Worte zu sagen.

Erdbeben.

Mittenwald, 10. Juli. Hier wurde gestern früh einhalb3 Uhr ein kurzes Erdbeben wahrgenommen. Die Hotelgäste fuhren in den Betten erschreckt auf, die Gläser auf den Tischen klirrten. Sonst ist aber nicht passiert. Seit drei Tagen geht in Mittelwald strömender Regen nieder. Es ist kalt und auf den Höhen liegt Neuschnee

Die Ulsterkrise.

London, 10. Juli. Die Bewaffnung der Ulsterleute wird ungeniert fortgesetzt. Gestern sind wenigstens 20 Maschinengewehre des neuen Colt- und Vickers-Modells in Magheramore in Irland gelandet, worden und in Lastautos nach Belfast gebracht worden, wo sie schon alle an die Volontäre verteilt sind. Die Offiziere der Freiwilligenarmee haben während der letzten Tage die Verteilung von Gewehren und Munition lebhaft betrieben. Auch Pferde sind schon gekauft worden und bald wird jedes Bataillon ein berittenes Detachement haben. Die Regierung hat vorsichtigerweise die gesamte Polizei bewaffnet, sowie ein Regiment in Bereitschaft gesetzt. Im Unterhause erklärte gestern Nachmittag der Staatssekretär für Irland, Birrell, auf eine Anfrage, daß die Zahl der Ulsterfreiwilligen 85 000, dagegen die Zahl der Freiwilligen der Nationalistenpartei 132 000 Mann betrage.

London, 10. Juli. In Ulster hegt man lebhafte Besorgnis. Man befürchtet, daß es am nächsten Montag zu einem Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Ulster- und Nationalisten-Freiwilligen kommen kann. Starke Polizeiabteilungen sollen nach verschiedenen Orten in Ulster verlegt werden. Die Polizei hat Befehl erhalten, sich mit Gewehren und scharfen Patronen zu bewaffnen. In Middelsbrough wurde ein umfangreicher Waffenschmuggel der Ulsterfreiwilligen entdeckt. Als der Dampfer „Diamant" Fässer entlud, die angeblich mit Zement gefüllt waren, stürzte ein Faß vom Schiff und barst. Der herausquellende Zement war voll scharfer Patronen. Das Schiff ging mit 250 solcher Zementfässer nach Belfast ab, doch wurde der dortigen Zollbehörde von dem bevorstehenden Schmuggel Mitteilung gemacht.

Drohender Eisenbahnerstreik in Italien.

Rom, 10. Juli. Gestern früh verbreitete sich hier die Nachricht, daß die Eisenbahner, um gegen die Bestrafung eines Verbandsführers aus der letzten Streikbewegung zu protestieren, einen neuen Eisenbahnerstreik planen. Die Blätter protestieren heftig gegen diese Absicht und machten dem Syndikat der Eisenbahner begreiflich, daß sie bei einem neuen Streik das ganze Volk geschlossen gegen sich haben. Daraufhin hat die Verbandsleitung beschlossen, die Ausführung der Absicht, in den Streik zu treten, auf einen günstigeren Zeitpunkt zu vertagen.

Das Neueste aus Albanien.

Wien, 9. Juli. Die Neue freie Presse meldet aus Durazzo: Die Regierung fordert in einem Aufruf alle Bürger auf, die ihnen nach der Schlacht vom 17. Juni zur Verteidigung der Stadt übergebenen Waffen wieder abzuliefern.

Weitere Taten der Suffragetten.

London 10., Juli. Als der König von England gestern bei der Königin zu Airdrie in Schottland die Krimkriegsveteranen ansprach, warfen zwei Suffragetten Flugschriften in das Auto zu den Füßen des Königs. Die Suffragetten wurden sofort vorhaftet. — Die zwei Bomben, mit denen das Haus des Dichters Burns in die Luft gesprengt werden sollte, enthielten je 4 Kilo Sprengstoff.

Meuterei in einem Arbeitshause.

Newyork, 10. Juli. Die Gefangenen des Arbeitshauses auf der Blackwellesinsel zündeten gestern, nachdem am Tage zuvor eine Revolte unter ihnen unterdrückt worden war, die Werkstätten an und zerstörten die Maschinen. Einer Lokalanzeigermeldung zufolge wurden sie mit Gewalt in die Zellen zurückgetrieben. 50 sind mit verschärfter Haft bei Wasser und Brot bestraft worden.

Aus dem Reich der Lüfte.

Gatschina,, 9. Juli. Auf dem hiesigen Flugplatz sind bei einem Zusammenstoß zweier Flugzeuge die Oberleutnants Nagornow und Schenschin abgestürzt. Schenschin fand dabei den Tod, Nagornow wurde verletzt.

Hasselt, (Belgien), 9. Juli. Auf dem hiesigen Flugplatz geriet ein Militärflugzeug gegen die Schuppen, wobei die Insassen, Leutnant Hurber tödlich und Leutnant Poot leicht verletzt wurden.

Vermischtes.

Berlin, 10. Juli. Ein durch seine Begleitumstände besonders tragischer Unglücksfall hat sich gestern abend in Neukölln zugetragen. Durch ein scheu gewordenes Pferd eines Krankenwagens der Stadt Neukölln wurde der Wagen, in dem sich ein verletztes Kind, der Vater und ein Bekannter der Familie befanden, gegen einen Bordstein geschleudert. Der Wagen stürzte um, das Kind war sofort tot, der Vater wurde schwer und der Bekannte leicht verletzt.

** Die verwechselten Reden. Bei einem Besuch des englischen Königs in Glasgow ereignete sich ein lustiger Zwischenfall. König Georg, der den Grundstein zu einem neuen Flügel eines Staatsgebäudes legte, begann eine Rede zu verlesen, die er garnicht halten sollte, die vielmehr als Begrüßungsansprache an den Bürgermeister bei dem Empfang im Rathaus gedacht war. Der König stutzte plötzlich, erkannte den Irrtum und lachte herzlich. Sehr ärgerlich aber sah der Staatssekretär für Schottland, Wood, aus, der beide Reden verkehrt in die Mappe gelegt hatte.

Enttäuschte Patienten.

Viele Bewohner von Bad Kösen sind jetzt aus einem eigenartigen Grunde in Schrecken versetzt worden. Vor einigen Monaten wurde der allgemein beliebte Kösener Arzt Dr. Rieger in der Nähe des Bahnhofs Kösen von einem Berliner Schnellzug überfahren und entsetzlich verstümmelt. Der Arzt hatte, dem „B. T." zufolge, eine sehr sonderbare Eigentümlichkeit: er sandte nämlich an seine vielen Patienten niemals Rechnungen und vertröstete seine Klienten, wenn sie ihn um die Rechnung baten, immer auf spätere Zeiten. Schließlich entstand allgemein die Ueberzeugung, daß Dr. Rieger, der im Rufe eines reichen Mannes stand, aus Uneigennützigkeit überhaupt keine Rechnungen schicke. Jetzt ist nun den Patienten eine peinliche Ueberraschung zuteil geworden. Sie erhielten nämlich durch ein Inkassobureau im Auftrage der Erben des verstorbenen Arzles Rechnungen für die Leistungen Dr. Riegers zugestellt. Im ganzen haben die Riegerschen Erben für etwa 100 000 Mark Rechnungen ausgesandt.

Amtlich festgestellte Kurse der Düsseldorfer Börse

vom 9. Juli 1914,

(mitgeteilt vom **Dortmunder Bank-Verein.**)

Zweiganstalt des Barmer Bank-Vereins Hinsberg, Fischer & Comp.

Gewerkschaften	Nachfrage	Angebot	Gewerkschaften	Nachfrage	Angebot
Steinkohle			**Braunkohle**		
Adler	3800	4250	Bruchd. Mielleb.		
Alte Haase	1160	1200	Bergbauver.	--	1600
Blankenburg	1285	1300	Germania	—	—
Caroline	2800	2850	**Kali**		
Carolus Magnus	5700	6050			
ver. Constantin d. G.	--	52500	Alexandershall	9800	10300
Dorstfeld	9300	10250	Beienrode	—	3350
Ewald	40300	43000	Burbach	8300	9400
Freie Vogel & Unverhofft	--	--	Carlsfund	4550	4800
Friedrich d. Gr.	—	25800	Glückauf Sondershausen	17800	18800
Fröhliche Morgensonne	--	10000	Hansa Silberberg		
Gottessegen	2650	2850	Hohenfels	5000	5350
Graf Bismarck	55000	59000	Hohenzollern	7200	7350
Graf Schwerin	11000	11800	Johannashall	--	3600
Heinrich	5200	5500	Kaiseroda	7600	7100
Helene u. Amalie	18400	19200	Neu-Staßfurt	13250	13500
Johann Deimelsberg	--	6500	Siegfried I	4900	—
König Ludwig	28500	30500	Waldeck	3400	—
Langenbrahm	15000	—	Wilhelmshall	8150	8325
Lothringen	27900	—	Wintershall	18900	19100
Mont-Cenis	17400	18200	**Verschiedene Werke**		
Rudolf	450	—			
ver. Schürbank & Charlottenburg	2000	2100	Orange	1125	1250
Trappe	--	--	Bernhardshall	—	550
Unser Fritz	16100	—			
Viktoria	—	700			

Tendenz:
Kohlenmarkt behauptet; Kalimarkt befestigt.
An- und Verkauf von Kuxen, Aktien und Obligationen (ohne Börsennotiz) kulantest und provisionsfrei.
Beleihung von marktgängigen Effekten zu günstigen Bedingungen. Erstklassige, festverzinsliche industrielle Bergwerks- und Hüttenoblig. stets vorrätig.
Ständige Vertretung an den Börsen zu Essen und Düsseldorf.

Allerlei Merkwürdiges.

Der Frosch ist in China Sinnbild des ehelichen Glücks.

Ein Gramm Staub im Zimmer einer größeren Stadt enthält 1einhalb bis 2 Millionen Keime.

Chloroform und ähnliche Betäubungsmittel bleiben bei Kaltblütern völlig wirkungslos.

In der kleinsten deutschen Residenz, Arolsen, gibt es nicht einen einzigen Fabrikschornstein.

Augenblicklich gibt es auf der ganzen Welt 91 Talsperren, von denen 26 auf Europa und davon wieder 17 auf Deutschland entfallen; die größte überhaupt ist die bei Assuan mit 2300 Millionen Kubikmeter, und die größte Europas, ist die Waldecker mit 202 Millionen Kubikmeter.

Im Jahre 1913 haben Stadtbahn, Straßenbahn, Omnibusse und Hochbahn in Berlin über 900 Millionen Menschen befördert.

Eingesandt.

Die Anlieger der Beurhausstraße haben sich an die Regierung gewandt, damit der Beschluß, die neue Straßenbahn durch die genannte Straße zu führen, nicht zur Ausführung kommt. Die Eingabe stellt die finanziellen Interessen der Hausbesitzer sehr in den Vordergrund. So gut man das auch begreifen kann, so darf dieser Gesichtspunkt doch unmöglich der maßgebende sein, und wir befürchten fast, daß die Petenten mit dieser Motivierung eher das Gegenteil erreichen. Sie haben aber auch, wie sie in einer Zeitung mitteilen, eine Liste ausgelegt, in die sich Einwohner einzeichnen sollen, die ebenfalls protestieren wollen. Eine Liste ohne Text? Und wo liegt sie aus? Es kommt alles auf eine gute Begründung an, die doch gar nicht schwer fallen kann. Hoffentlich wird der Fehler noch korrigiert. M.

Der Austritt aus der Kirche

scheint vielen deshalb nicht recht zweckvoll zu sein, weil sie ihre Kinder auch dann, wenn diese mit austreten, nicht vom Religionsunterrichte der Schule befreien können. Es kann demgegenüber nicht nachdrücklich genug darauf hingewiesen werden, daß, wenn die Zahl der Nicht-Kirchenchristen unter den Schülern der Schule erheblich zunimmt, sich dem Staate oder der Gemeinde ganz von selber die Notwendigkeit aufzwingt, den Schülern dieser Art einen allgemeinen menschlichen Sittenunterricht zu geben und das muß das Ziel der Austrittsbewegung sein. Die Schule soll unsere Kinder nicht zu Protestanten, Katholiken oder Juden, sondern zu tüchtigen Menschen erziehen.

Olympia-Theater.

Im Olympia-Theater wird morgen die erfolgreiche Operette „Der Großfürst" von Robert Winterberg zum ersten Male aufgeführt, die in anderen Städten bereits mit riesigem Beifall gegeben worden ist. Die plattkölnische Bühne der Familie Millowitsch die diese Novität hier zur ersten Aufführung bringt wird für eine tadellose Wiedergabe des mit flotten Melodien ausgestatteten Werkes sorgen. Heute zum letzten Male die Reise um die Erde in 80 Tagen.

Schuhwarenhäuser

F. W. Böhmer

Verkaufsstellen

— nur —

Dortmund Ostenhellweg 40	**Dortmund** Reinischestraße 59
Hörde Chausseestrasse 68	**Derne** Bahnhofstrasse 60
Castrop Wittenerstrasse 19	**Herne** Bahnhofstrasse 68
Recklinghausen Kunibertistrasse 27	**Elberfeld** Schwanenstraße 17

Eigene Schuhfabrik in Xanten a. Rh. 2090

Saison-Ausverkauf

Total-Räumung von 250 Jacken-Kleidern

in hellen und mittleren Farben, in feinsten Unistoffen, sowie englisch und blau

fast durchweg für die Hälfte des Wertes.

8.75 15.00 24.00 38.00

Meyer & Günther

Dortmund

Steinplatz.

Fernruf 3255.

Kunst-Stopferei in durch Motten, Riß oder Brand beschädigten Kleidungsstücken Leinen usw

Keine Flickarbeit sondern wirkliche unsichtbare Stopfarbeit d. Webart, entsprechend

ausgeführt von 3985

Kunst-Stopferei Ostenhellweg 55.

Schreibgewandte

Vertreter

allerorts gesucht. Nur Heimarbeit. F937

Postlagerkarte 37 Hannover 9

Abgeschlossene 4309

Part.-Wohnung,

3 Zimmer, Küche u. Zubehör. an kleine ruhige Familie zum 1. Oktober zu vermieten.

Weißenburgerstraße 38. I.

Schlackenstein-Schläger und Verlader

bei hohen Akkordsätzen sof. ges.

Carl Lotz & Cie.,

Betriebsst. Friedrich Alfred Hütte Rheinhausen-Friemersheim.

Abgeschl. Etage,

4 Zimmer, 1. Oktober zu verm. Näh. Lanastraße 58, part.

Tüchtige F984

Bauschreiner

für Fensterarbeit und

Glaser

bei gutem Lohn, dauernder Beschäftigung für sofort gesucht. Bei guter Leistung Reise vergütet.

Wilh. Settnick, Lingen i. W.

Ger schriftl. Nebenverdienst etc. sucht

sende sofort seine Adresse an J. Breuer Hamburg, Linkolnstr. 5

Schöne abgeschlossene

2. Etage, 4283

von 5 Räumen u. 2 Mansarden per 1. Oktober zu vermieten.

Hamburgerstraße 8, 1. Et.

Herrschaftliche 1. Etage,

bestehend aus 6 Räumen, Küche Badezimmer, Veranda und Zubehör zum 1. Oktober zu verm. Mietspreis 1100 Mark p. Jahr. Näh. Dresdenerstraße 7, p.

Herrschaftliche 3092

Wohnung

Parterre od. 2. Etage, 5 Zimm., Mans., Veranda, Bad u. Zubehör sofort oder später zu verm.

Wallrabestraße 21, I.

Parterre-Etage,

5 Räume, mit allen Zubehör, an ruhige Leute per 1. Okt. zu vm. Ottemannstr. 59, p.

Heirat.

Architekt, 30 J., gut fit., neue Ersch., sucht geb. Lebensgefährtin von ang. Äußern u. häusl. Wesen. Off. unter Angabe des Vermögens und möglichst unter Beifügung einer Photographie erbeten Postlagerkarte 246 Cassel. 0137

CLEMENS Saison-Ausverkauf

Versäumen Sie nicht die günstige Kaufgelegenheit!

8881

Sonder-Angebot in weissen Blusen

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V	Serie VI
95 Pf.	1.50	2.00	2.50	3.50	5.00

Sämtliche garnierten Damen- u. Kinder-Hüte

sind bis zu **50%** im Preise ermässigt! Beachten Sie unsere Schaufenster!

Olympia-

Anfang 8.10 **Theater** Fernspr. 1850

Gastspiel Original-Theater
„Millowitsch"
Nur noch heute:
„Die Reise um die Erde in 80 Tagen".
Ab Sonnabend, d. 11. Juli: **„Der Großfürst"**

Freunde evangelischer Freiheit.
Ortsgruppe Dortmund.

Sonntag, 12. Juli 1914, nachmittags 4 Uhr, in Witten Hotel Voss:

Sommer-Fest.

Fahrt auf Sonntagskarte **Hauptbahnhof 2.49.** Kaffeekarten à Mk. 0.80 durch Herrn **O. Blume,** Gutenbergstrasse 42 (Kontor).

„Zum Blücher"
Täglich abends: „Garten-Konzert"
(bei ungünstiger Witterung in den Sälen)
Heute Freitag: Tanz-Reunion
Säle für Vereinsfestlichkeiten, Hochzeiten etc.

904

Taschen-Uhren
in Silber und Gold,
ersteigert auf den Pfandverkäufen
— werden zu den billigsten Preisen verkauft. —
DORTMUND Nicolaistrasse 5 Balkenstrasse 38 beim Bezirks-Kommando
Pfandleih-Anstalt A. Eick & Comp.

---

22 fette junge



Bullen
verkäuflich in **Dubkevitz** bei **Gingst, Insel Rügen** Prov. **Pommern.** Abnahme kann sofort geschehen.
Die Gutsverwaltung.

Fahrräder
gut und billig! 9198
A. Eick & Comp.
Dortmund, Balkanstrasse 36—38, Nicolaistrasse 5, beim Bezirks-Kommando.

Bekanntmachung.

In den Gemeinden Ellinghausen (Amt Mengede) und Holthausen (Amt Eving) herrscht die Maul- und Klauenseuche. Ihre weitere Ausbreitung wird sich nur dann verhindern lassen, wenn die von mir im amtlichen Kreisblatt bekannt gemachten Schutzmaßregeln strengstens beachtet werden.

Ich weise alle Beteiligten darauf hin, daß nach den Paragraphen 74 und 75 des Reichsviehseuchengesetzes die vorsätzliche Nichtbeachtung dieser Maßregeln mit Gefängnis bis zu 2 Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 3000,— Mark bestraft wird. Auch kann neben der Gefängnisstrafe auf eine Geldstrafe bis zu 1500,— Mark erkannt werden. Bei fahrlässiger Verletzung der bekannt gemachten Vorschriften tritt Geldstrafe bis 150,— Mark oder Haftstrafe nicht unter 1 Woche ein.

Ich mache darauf aufmerksam, daß die Polizeibehörden angewiesen sind, wegen aller Uebertretungen der von mir bekannt gemachten Schutzmaßregeln die Strafverfolgung auf Grund der oben angeführten gesetzlichen Bestimmungen aller Schärfe einzuleiten.

Der Königliche Landrat:
J. V.: Heinichen, Regierungs-Assessor.

Kronenburg
Philharmonisches Orchester.
Dirigent: Georg Hüttner.
Freitag, den 10. Juli 1914:
V. Abonnements-Konzert
Besonders gewähltes Programm
Anf. 8 Uhr. Eintritt 1.00 Mk.
Ulmenplatz 30 Pfg.
Abonnements an der Kasse.
8755

Verein Frauenbildung-Frauenerwerb
Freitag, den 10. Juli
Ausflug nach Essen
zur Ausstellung
„Unsere Jugend"
Ermäßigter Eintrittspreis 40 Pf.
Abfahrt Hauptbahnhof 1 Uhr 36
Anschluß von Mitgliedern der Vereine des Stadtverbandes willkommen. 3920

Waren Sie schon
in **Dortmund, I. Kampstrasse 17** in 3715
Schönwald's Auskunftei
für Okkultismus?

Flügel
mit eingebautem
Kunst-Klavierspiel-Apparat
-Pianola-
wenig gebraucht mit bedeutendem Nachlass zu verkaufen.
Franz Reinelt
ältestes und bedeutendstes Fachgeschäft
Dortmund, Balkenstraße 14-16, a. Rathaus.



Jeder Herr,
welcher schön sich kleiden will und auf gute Qualitäten achtet, erhält die feinste Garderobe für ganz wenig Geld und hat
kein Risiko,
da Besichtigung unseres Lagers ohne Kaufzwang.
Achten Sie auf genaue Adresse:
Kaufhaus der Monatsgarderobe
Dortmund, Brückstr. 12/14, I. Etg.
im Hause der Stadtlerhalle Willberg

Schuh-Waren
billig. 3676
A. Eick & Comp.
Dortmund,
Balkenstr. 36-38 Nicolaistr. 5
beim Bezirks-Kommando.

Metallbetten an Private Katalog frei. Holzrahmenmatratzen, Kinderbetten. **Eisenmöbelfabrik,** Suhl in Th. 3300

Fortsetzung des großen Anstum's

auf den grosszügig arrangierten, grosse Vorteile bietenden

Saison-Ausverkauf

Schuhwaren

im Verkaufswert von ca. **200 000** Mk. kommen teilweise — ohne Rücksicht auf den bisherigen Wert — zu direkt **Schleuderpreisen** zum Verkauf und lohnt es sich auch wenn kein Bedarf vorliegt, solchen auf längere Zeit hinaus zu decken.

Wer zuerst kommt — mahlt zuerst!

Nur einige Beispiele:

Ein Posten Damen-Stiefel schwarz u. braun, Lackkappe Einsätze jetzt **3.75**	**Ein Posten Segeltuch-Schuhe** bzaun u. schwarz zum schnüren . . bis Gr. 26 **50** Pf.	**Ein Posten Herren-Stiefel** in diverser Ausführung u. Formen . . jetzt nur **5.7**
Ein Posten Kinder-Schuhe viele schöne Farben u. Ausführungen . . . . **25** Pf.	**Ein Posten Halbschuhe** für Damen. braun und schwarz . . . jetzt nur **3.75**	**Ein Posten Hausschuhe** für Daman, mit Lackspitzen . . . jetzt nur **65**
Ein Posten Sandalen durchgenäht, verschiedene Grössen **1.65**	**Ein Posten Herren- u. Damen-Hausschlappen 20** Pf.	**Ein Posten Kinderschuhe** in reizenden Ausführungen **55**

Weit über **25 000** Paar div. Herren-, Damen- u. Kinderstiefel sowie div. and. Schuhwaren mehr, werden zu **auffallend billigen** Preisen zum Verkauf gest

An Wiederverkäufer wird von diesen Posten nichts abgegeben!

Herrenstiefel jetzt nur **4.75, Damenstiefel** jetzt nur **4.95, Damen-Ledergantoffel,** jetzt nur **1.5 Damenstiefel,** braun, jetzt nur **5.95, Kinderstiefel,** extra stark gepinnt, jetzt nur **1.95, Hausschu** gepinnt, jetzt nur **45** Pf., **Arbeitsschuhe,** stark, mit Beschlag, jetzt nur **4.75, Plüsch-Schlappen,** Grössen, jetzt nur **75** Pf.

Ausserdem auf Extra-Tischen: Restpaare, Einzelpaare, Musterpaare, zu jedem nehmbaren Gebot!

Achtung! Um den voraussichtlich grossen Andrang in den Nachmittagsstunden zu vermeiden, bitte Interesse des kaufenden Publikums, möglichst die Einkäufe schon **vormittags** zu mach

Schuh-Häuser

Das muss man sehen

Westenhellweg 54 neben Gebr. Kaufmann **DORTMUND** **Westenhellweg 103** gegenüber Blumenrath

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserats verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.
Jeder Abonnent ist auf Grund unserer Statuten mit 300 Mark kostenlos gegen tödlichen Unfall versichert!

Inserate
die 5gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 90 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 159. | Dortmund, Freitag, den 10. Juli 1914. | 31. Jahrg.

Gebr. Engel

Westenhellweg 82 Fernruf 7948 gegenüber der Petrikirche.

Grösstes, bedeutendstes **Spezialhaus für Gardinen und Teppiche** in Westfalen.

Heute und folgende Tage

nur einmal im Jahre

Saison-Ausverkauf

Zu diesem Ausverkauf haben wir seit Monaten Vorkehrungen geschaffen, um alles zu übertreffen, was wir seit Bestehen unserer Firma bereits an Preiswürdigkeit geboten haben. Selbst, wenn momentan kein Bedarf vorhanden, lohnt es sich, von nachstehend enorm billigen Angeboten ausgiebigen Gebrauch zu machen. — Die Ausverkaufs-Preise sind neben den früheren Preisen deutlich auf den Etiketts mit **Blaustift** vermerkt. Beachten Sie bitte unsere Schaufenster-Auslagen, welche Sie von der Preiswürdigkeit überzeugen.

Extra-Angebote von ganz besonderer Bedeutung:

Ca. 2000 Fenster **Gardinen**
englisch Tüll, solide Qualitäten, neueste Muster

	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
früher	2.25	5.75	7.75	9.75	10.50
jetzt	1.45	3.95	5.75	7.75	8.75

Ueber 800 Stück **Halbstores**
aus Erbstüll mit Volant, sowie Spannstoff mit Einsätzen

	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
früher	2.50	5.50	7.75	9.75	11.50
jetzt	1.75	3.95	5.75	7.50	8.75

Tausende Meter **Rouleauxstoffe**
Damast und Cöper, in crême, elfenbein und gold

	80 cm	80 cm	100 cm	130 cm	160 cm brt.
früher	65 Pf.	85 Pf.	1.10	1.35	1.75
jetzt	48 Pf.	68 Pf.	88 Pf.	98 Pf.	1.35

Tausende Meter **Spannstoffe**
zum Anfertigen von Gardinen, Stores, Bettdecken etc., 125—185 cm breit, neueste Dessins

	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
früher	1.95	1.65	1.20	95 Pf.	68 Pf.
jetzt	1.50	1.20	98 Pf.	72 Pf.	48 Pf.

Grosse Posten **Tapestry-Teppiche**

	Gr. ca. 135/200	165/235	200/300	200/300	250/350 cm
früher	12.50	17.50	27.50	33.00	55.00
jetzt	8.75	13.50	16.75	19.50	39.50

Grosse Posten **Velour-Teppiche**
dickes, echtes Plüschgewebe

	Gr. ca. 130/200	160/230	200/300	250/350
früher	19.50	29.50	42.50	75.—
jetzt	14.50	22.50	32.50	58.50

Ca. 1000 Stück **Bettvorleger**

früher	1.10	2.25	3.75	5.75
jetzt	88 Pf.	1.65	2.95	4.50 etc.

Extraposten in **Tischdecken**
Reisemuster aus Kollektionen bedeutend unter regulären Preisen, Tuch, Plüsch Gobelin, Kelim, Leinen

	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
früher	1.95	3.75	8.75	12.50	16.50
jetzt	1.25	2.75	6.50	9.50	12.50

Fenster- u. Tür-Dekorationen
bestehend aus 2 Schals und 1 Lambrequin in Leinen, Tuch und Plüsch 3980

	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
früher	5.75	7.50	10.50	15.00	22.50
jetzt	3.95	5.25	7.75	10.50	16.50

Besonders günstige Angebote:

Verbindungsstücke mit Kelim-Franse, prachtvolle Dessins, Größe 90/180 cm, früher 10.50, jetzt **6.75**; dieselben 60/120 cm groß, früher 4,25, jetzt **2.95**; Pflanzendaunen jetzt ½ Pfd. **43** Pf.; Wandschoner jetzt **22** Pf.; Scheibengardinen abgepaßt mit Volant **48** Pf.; Scheibengardinen-Reste jetzt Stück **10** Pf.; Gardinenmuster, ca. 1½ Mtr. lang, jetzt **48** Pf.; einbettige Tüllbettdecken jetzt **5.75, 3.95, 2.25** bis **1.35**; Divandecken aus Plüsch jetzt **28.50, 22.50** bis **16.50**; Divandecken, Persermuster, jetzt **12.50, 8.75, 6.50** bis **4.75**; Cocos-Läufer Meter jetzt von **98** Pf. an; Tapestry-Läufer, bisher Meter 1.65, jetzt Meter **1.38**; Jute-Läufer Meter jetzt **85, 65** bis **38** Pf.

Ein grosser Posten **Linoleum-Teppiche und Läufer,** leicht beschädigt, bedeutend unter früheren Preisen.

Frauenliebe.

Roman von Clara Aulepp-Stübs. 35

Mochte auch ihr ganzes Innere ein einziger Sehnsuchtsschrei nach der Toten sein und mochten des Abends, wenn alles schlief und Giovanni endlich auch die Ruhe gefunden hatte, heiße Tränen ihre Kissen netzen und ihre Lippen immer wieder den süßen Muttternamen flüstern, ihr Gatte wurde nichts gewahr davon.

Er hatte sich erschreckend verändert! Seine Wangen waren eingefallen; durch die dunklen Schatten, die unter den Augen lagen, erschienen diese noch größer, erstrahlten aber selten im alten Feuer, sondern blickten entweder unruhig umher oder matt und müde. Der hohle, quälende Husten hatte sich verstärkt und so brach man eher nach dem Süden auf, als man ursprünglich beabsichtigt hatte.

Was ärztliche Kunst und gewissenhafte Pflege vermochte, das geschah auch, um Kommerzienrat Arnheims Leiden zu erleichtern. Die Aerzte waren noch nicht klar, ob der Tobsuchtsanfall nur eine Folge der furchtbaren Erregung gewesen sei, in welcher der Kranke sich zurzeit befand, oder ob derselbe den beginnenden Wahnsinn anzeigte. Ein neuer Anfall war bisher nicht gefolgt; der Patient lag in halber Bewußtlosigkeit wieder schwer krank auf seinem Lager.

Mit einem trostlosen Blick in das verfallene Antlitz nahm Giovanni Abschied von seinem Vater. Dann reichte er der Schwester tiefbewegt die Hand. Er sah so blaß und verstört aus, daß diese herzlich zu ihm sagte: „Herr Arnheim, verlieren Sie die Hoffnung nicht!" Er machte eine abwehrende Bewegung; er glaubte an seines Vaters Genesung nicht.

Wie hätte er auch ahnen können, wer von ihnen beiden zuerst durch das dunkle Tor schritt, das uns vom Jenseits trennt? — —

Als nach der Abreise der Herrschaft Marthe Steffens und Emma die Zimmer reinigten, da wischte sich das Stubenmädchen plötzlich mit dem Handrücken über die Augen.

„Ih wat, Emma, nu bring mich man nich in Waddick und Weihbag." brummte Marthe sie unwirsch an. „Dat is nu mal so, dat let sick nich awschuddern. Ick segg doch: da sonnerbare Ahnung in min Gemüud!"

Eine Weile darauf meinte sie: „Gah, mi hewwen noch vel Tid. Will'n hüt mal Füerawend maken. Ick mak uns mal een recht gauden Punsch. Dat is gaud vör Dine Gedanken un Din Grugelich warden un de sonnerbare Ahnung in min Gmüud!"

Marthe Steffens raffte energisch Eimer und Schrubber vom Boden auf und stapfte mit tiefsinnigem Kopfnicken hinaus.

Emma folgte zögernd; sie hätte gern noch etwas hier gearbeitet, aber sie wußte, Marthe verlangte Gehorsam, und überdies war es in den jetzt so öden Räumen mit den Möbeln, die schon die Staubkappen trugen, und den dunklen Schatten, die bereits in Winkeln und Ecken hockten, auch wirklich zum „Gruseligwerden"! — —

12. Kapitel.

Die etwas bange Seligkeit, mit welcher Ria Forster der Ankunft ihres Verlobten entgegengesehen, war einer jubelnden Zuversicht gewichen, als sie in des Geliebten treue Augen geschaut. Sie kannten sich ja noch so wenig, und da waren in dem schüchternen Herzen Rias wohl zuweilen leise Zweifel aufgestiegen, ob sie Heinz Holm, dem kühnen Afrikakrieger, auch genügen würde.

Die beglückende Gewißheit gab er ihr ja sofort, aber unbeschreiblich waren ihre Gefühle, als der junge Offizier einen Gegenstand aus der Tasche zog, welchen sie, plattgedrückt und verbäult wie er war, als die silberne Kapsel erkannte, in welcher Heinz einst die ihm geschenkte Rosenknospe aufbewahrt hatte.

„Diese hier hat mir das Leben gerettet," sagte er bewegt, „durch sie wurde der Lauf der Kugel verändert, traf das Herz nicht, wirkte also auch nicht tödlich!"

Ria Forsters Herz aber stand fast still vor Entsetzen.

„Also so nahe streifte der Tod an Dir vorüber — oh!" Sie schlang die Arme um seinen Hals. „Wie gut, daß ich Dir die Rose damals gab; ich wollte es eigentlich nicht, weißt Du noch?"

„Ja, ja, ich weiß! Hättest Du es nicht getan, hätte ich die Kapsel in einer anderen Tasche getragen, also nicht hier, wo sie mir etwas unbequem liegt." Er schlug sich lächelnd auf die linke Brustseite. „Und da wäre ich natürlich geblieben," ernst werdend setzte er leise hinzu: „wo so viele meiner tapferen Kameraden geblieben sind!"

Blaß und erschüttert schaute Ria in das magere, gebräunte Gesicht ihres Verlobten: „Ach, Heinz, das wäre furchtbar gewesen!"

„Liebling! Im Kampf heißt es:
Heute noch auf stolzen Rossen,
Morgen durch die Brust geschossen,
Stirbt ein braver Reitersmann."

Ria erschauerte. Sie faltete die Hände über dem Arm des Geliebten und sah hinauf zum blauen Aether. Es sah fast aus, als ob sie ein stummes Dankgebet hinaufsandte.

So war ihr Glück wohl unendlich groß, aber es lag doch wie ein leichter Hauch darüber, eine Welle vom Blutdunst des Krieges, vom Duft des Totenfeldes hatte es gestreift, und war ihr schon Lottis herbes Leid sehr nahe gegangen und hatte sie ernst und weich und tief gemacht, so tat die Mitteilung ihres Bräutigams noch ein übriges, und aus dem übermütigen, oft etwas zu oberflächlichen Mägdelein wurde ein denkendes Weib, das mit offenen Augen erkannte, welch anderes Bild die Welt ihr jetzt bot.

Als sie das einmal Heinz gegenüber äußerte, betrachtete er sie entzückt. Also hatte er sich nicht getäuscht; die äußere, jugendschöne Form barg eine Seele, die nach Erkenntnis strebte, die den reinen Blick forschend und suchend ins Weltall richtete.

„Ja, Herzenskind, wir betrachten die Welt nun einmal durch unsere eigene Brille und meistens schafft sich unsere Phantasie ein Bild dazu, das nicht immer der Wirklichkeit entspricht!" belehrte er sie gütig. — —

Das Brautpaar saß mit dem Geheimrat Forster und dem Arnheimschen Ehepaar, Giovanni und Lotti, in einem Hotel zu Kairo. Man besprach soeben einen Ausflug nach Gizeh zu den Pyramiden, welchen man am nächsten Tage unternehmen wollte.

Es war schon spät am Abend und so trennte man sich denn und bestellte sich beim Auseinandergehen noch scherzend gutes Wetter für den folgenden Tag, von welchem man sich viel versprach.

Und wie man es gewünscht, so stellte es sich auch ein. Ein wundervoller Tag brach an. Die ägyptische Landschaft war vom hellsten Sonnenschein durchflutet, ohne daß die Straßen allzu brennend waren und die Ausflügler belästigten.

Man hatte sich beim Frühstück herzlich begrüßt und brach bald auf nach Gizeh. — Bei den Pyramiden angelangt, bemächtigte sich der Ausflügler eine weiche andächtige Stimmung. Und wie es jedem Sterblichen ergeht beim Anblick dieser uralten, großartigen Grabdenkmäler einer grauen Vorzeit, so erging es auch hier denen, die gekommen waren, diese Wunderbauten zu sehen. Sie empfanden die eigene Kleinheit und Nichtigkeit mit einem an Bedrücktheit grenzenden Gefühl.

Die beiden Paare standen Arm in Arm, dicht aneinandergeschmiegt, während der Geheimrat ihnen in fesselnder Weise erzählte, wie diese Denkmäler entstanden.

Obwohl das keinem etwas Neues war, so unterbrach doch niemand die begeisterte Schilderung des alten Herrn, dessen kundiger Führung sich Giovanni und Lotti nur zu gern überließen, wie auch Heinz Holm ja vorläufig keinen anderen Wunsch kannte, als sich im wohligen Ausruhen, los und ledig aller Pflichten, ganz seiner lieblichen Braut widmen zu können.

In zarter Aufmerksamkeit für den Gegenstand ihrer Liebe stand der Ehemann Gio dem Bräutigam Heinz in keiner Beziehung nach.

Ein so sonniges Miteinanderleben wie auf dieser Reise war ihnen daheim nicht vergönnt. Dort drängte sie das Alltagsleben mit seinen Anforderungen und Pflichten oft auseinander. Doch auf der Reise gab es keine Pflichten; man durfte einmal ganz sich selbst leben.

Auch die Stunden, die Giovanni der Musik widmete, waren ja nicht verloren, denn dann saß Lotti in seiner Nähe und gab sich willig dem machtvollen Zauber der Melodien hin, die Gio den Tasten entlockte.

Singen konnte er nicht mehr; die Heiserkeit des Organs wollte durchaus nicht weichen. Doch er vermißte die Stimme jetzt nicht in dem Maße, wie früher beides zusammen. 219,18

Er sagte wohl mit etwas müder Resignation: „Alles kann der Mensch nicht haben," quälte sich aber weiter nicht mit Experimenten ab, die schließlich doch erfolglos sein würden, sondern wandte sich der Komposition zu.

Der neue Kurs in Bosnien.

Wien, 9. Juli. Das „Neue Wiener Tagblatt" erfährt aus Ischl: Der Kaiser genehmigte den vom gemeinsamen Ministerrat für die innere Lage in Bosnien in Aussicht genommenen Kurs. Demnach werde in Bosnien eine Reihe Veränderungen verwaltungsrechtlicher Natur auf dem Gebiete der Polizei, Schule und des Versammlungswesens zu gewärtigen sein, womit zugleich eine straffere Handhabung der Grenzpolizei zu erwarten sei. Ein Schritt bei dem serbischen Kabinett werde in kürzester Zeit erfolgen. Er werde, wie mit Bestimmtheit gesagt werden kann, keinen Eingriff in staatliche Hoheitsrechte Serbiens enthalten. Nichts werde der serbischen Regierung zugemutet, was als eine Herausforderung oder als eine Demütigung gedeutet werden könnte. Es sei daher zu erwarten, daß die serbische Regierung den österreichischen Forderungen auf Bestrafung der an der Anstiftung des Attentats beteiligten Personen, und auf Vorkehrungen zur Abstellung neuer Uebelstände, deren Weiterbestand einen korrekten Nachbarverkehr ausschließen würde, voll und ganz Rechnung tragen werde. Die serbische Regierung wird aufgefordert, gewisse Sicherheiten zu bieten, daß auch in Serbien zukünftig die großserbische Propaganda auf dem Gebiete der Monarchie seitens der serbischen Regierung nicht nur nicht begünstigt, sondern möglichst verhindert werde.

Serajewo, 9. Juli. Wie hier verlautet, steht die Ernennung eines mit weitgehenden Vollmachten ausgerüsteten Statthalters für Bosnien und Herzegowina bevor.

Ofenpest, 9. Juli. Das in Belgrad erscheinende Blatt „Odjet" wurde für das Postgebiet Bosnien und Herzegowina verboten.

Bad Ischl, 9. Juli. Minister des Aeußern, Graf Berchtold, ist heute morgen vom Kaiser in 1½stündiger Audienz empfangen worden. Der Minister erstattete Vortrag über die Beschlüsse des vorgestrigen gemeinsamen Ministerrats sowie über laufende Angelegenheiten.

Tschernowitz, 9. Juli. Hier wurde die frühere Kassiererin und österreichische Staatsbürgerin Leontine Kargiuk wegen gefährlicher Spionage zugunsten Rußlands verhaftet. Dabei wurde ein weit ausgedehntes Spionagenetz über Galizien und Bukowina entdeckt. Bei der Untersuchung der Kargiuk wurde eine große Anzahl unadressierter Briefe gefunden, die von Kiewer Generalstabsoffizieren stammten und Aufträge wichtigen militärischen Charakters enthielten. Die Untersuchung wird in Tschernowitz, Lemberg, Stanislau und anderen galizischen Orten fortgeführt. Mehrere Verhaftungen stehen bevor.

Ofenpest, 9. Juli. Belgrader Briefmeldungen zufolge soll die serbische Regierung beabsichtigen, die Donau und Save durch Minen unpassierbar zu machen. Der Meldung wird jedoch in hiesigen Kreisen kein Glauben beigemessen.

Der Aufstand in Albanien.

Einzelheiten aus der Hauptstadt.

Durazzo, 9. Juli. Die beiden von den Aufständischen an die Kontrollkommission und die holländischen Offiziere gerichteten Briefe betreffen die gefangenen holländischen Offiziere in Elbasan sowie deren Freilassung. Die Gefangenen, insbesondere die fremden Staatsangehörigen, sollen nach hier eingetroffenen Berichten von den Aufständischen gut begandelt werden. Morgen findet unter dem Vorsitz des Fürsten ein Kriegsrat statt, bei dem über weitere Schritte beraten werden soll. — Infolge des Einschreitens der Internationalen Kontrollkommission brachten die Aufständischen später die holländischen Gefangenen nach Schlak. Sie schrieben an die Kommission auch wegen des Austausches der Gefangenen.

Koritza von den Feinden genommen.

Haag, 9. Juli. Der Kriegsminister hat folgende Drahtnachricht erhalten: Koritza ist am 6. Juli gegen Abend in die Hände der vereinigten Epiroten und Aufständischen gefallen. Die holländischen Offiziere befinden sich wohlauf und sind auf dem Wege nach Valona.

Rumänische Hilfe für Albanien.

Durazzo, 10. Juli. Prenk Bibdoda erklärte, er denke nicht an einen neuen Kriegszug. Schon in Berlin habe er dem Kaiser geraten, daß der Fürst Wilhelm erst nach Albanien kommen solle, wenn die Regierungsgewalt völlig organisiert sei. Jetzt könne nur noch eine bewaffnete europäische Intervention helfen. Falls diese ausbleibe, müsse dem Fürsten zur Abdankung geraten werden. — Der deutsche Kreuzer „Breslau" ist auf drei Tage zur Kohlenergänzung nach Brindisi abgegangen. — Die von rumänischen Offizieren befehligten Mannschaften aus Rumänien, denen sich rumänische Freiwillige unter Führung des Oberleutnants Christinus angeschlossen haben, wurden hier von der Bevölkerung lebhaft begrüßt. Christinus selbst wird demnächst nach Rumänien zurückkehren, um noch 500 Mann nach Albanien zu bringen. Nach einer offiziellen Depesche aus Durazzo soll die rumänische Regierung sogar dem hiesigen Bankier Christescu die finanzielle Unterstützung zur Entsendung eines 3000 Mann zählenden rumänischen Freiwilligenkorps nach Albanien übertragen haben.

Serbien und die albanische Frage.

Belgrad, 10. Juli. In einer der letzten Ministerratssitzungen wurde auch die albanische Frage in Betracht gezogen. Die Regierung soll beschlossen haben, das Serbien von Europa garantierte Recht auf einen Handelshafen in der Adria unter allen Umständen zu wahren und ebenso alle Vorkehrungen zum Schutze der Grenze und gegen einen Uebergriff der in Albanien herrschenden Anarchie auf serbisches Gebiet zu treffen. Gleichzeitig hat die serbische Regierung erklärt, daß sie in jedem Falle bei einer Entscheidung der Großmächte über Albanien gehört zu werden wünscht.

Essad Paschas Zukunftspläne.

Rom, 10. Juli. Die hiesigen Blätter melden, daß Essad Pascha, wenn er nicht bereits von Paris nach Konstantinopel abgereist ist, doch beabsichtigt, sehr bald dorthin zu gehen. Man vermutet, daß Essad Pascha wegen einer etwaigen Uebernahme der Nachfolgerschaft des Fürsten Wilhelm mit den türkischen Kreisen zu verhandeln gedenkt.

Thyssen jun. völlig enterbt!

Duisburg, 9. Juli.

Der leidige Streit zwischen Vater und Sohn, der schon so häufig die Gerichte der verschiedensten Orte beschäftigt hat und der stets, wenigstens in den oberen Instanzen, zu ungunsten des jungen Thyssen entschieden worden ist, hat nunmehr eine neue entscheidende Wendung durch das Urteil des Landgerichts Duisburg genommen, und auch dieses Gericht ist nach eingehender Beweisaufnahme auf die Seite des Vaters getreten.

August Thyssen jun. hatte gegen seinen Vater vor dem zuständigen Landgericht Duisburg-Mülheim (Ruhr) — der Wohnsitz von Thyssen sen. besitzt nur ein Amtsgericht — eine Zivilklage angestrengt, in welcher er beantragte, seinen Vater zu verurteilen, ihm eine jährliche Unterhaltsrente von 60 000 Mark zu zahlen. Thyssen sen. begründete seinen Antrag auf Abweisung der Klage damit, daß sein Sohn von ihm nicht den standesgemäßen, sondern nur den notdürftigen Lebensunterhalt beanspruchen könne, weil er sich ihm, dem Vater gegenüber habe Verfehlungen zuschulden kommen lassen, die ihn berechtigen würden, ihm sogar den Pflichtteil zu entziehen. Das Gericht erachte es für notwendig, über diesen Einwand eine umfangreiche Beweisaufnahme vorzunehmen. In dieser Beweisaufnahme wurden nun so schwere Verfehlungen des jungen Thyssen festgestellt, daß dessen Klage zur Abweisung reif erschien.

Nunmehr aber erhob noch vor der Verkündung des Urteils der Vater Widerklage gegen seinen Sohn und beantragte festzustellen, daß er berechtigt sei, seinem Sohn auch den gesetzlichen Pflichtteil zu entziehen. In der darauf folgenden mündlichen Verhandlung nahm Thyssen jun. die Klage gegen seinen Vater auf die Unterhaltsrente unter Verzicht auf seine vermeintlichen Ansprüche zurück und beantragte gleichzeitig, nun auch diese Widerklage abzuweisen, da auch diese durch Zurücknahme der Klage erledigt und ihr der Boden entzogen sei. Das Gericht erklärte aber in seinem Urteil die Zurücknahme der Klage für unzulässig und erkannte sodann auf Abweisung der Klage von Thyssen jun. Das Gericht verhandelte sodann weiter nur noch über die Widerklage und erkannte in der mündlichen Verhandlung am Mittwoch dem Antrage des Widerklägers dahin, daß der Vater berechtigt sei, seinem Sohne August den gesetzlichen Pflichtteil zu entziehen.

Der Ausgang dieser Klage bedeutet also nicht nur die erneute Abweisung eines der alten Angriffe des Sohnes auf den Vater, sondern er steht einer völligen Enterbung des jungen Thyssen gleich. — Es handelt sich bei diesem Prozesse indeß nur um das Vermögen von Thyssen sen., das nicht durch den bekannten Familienvertrag vom Jahre 1895 umfaßt wird. Bezüglich der Rechte Thyssen jun., die ihm auf Grund dieses Familienvertrages zustehen, haben bekanntlich zwei verschiedene Senate des Kammergerichts dahin entschieden, daß sie zur Konkursmasse des jungen Thyssen gehören. — Wie wir hören, ist eine Entscheidung des Reichsgerichts in diesen Prozessen gegen Ende des Jahres zu erwarten.

Der österreichische Auswanderer-skandal vor Gericht.

Wien, 8. Juli.

Vor dem Erkenntnissenat des hiesigen Landesgerichts wurde in mehrtägiger Sitzung über den großen österreichischen Auswanderungsskandal verhandelt, der im Herbst vorigen Jahres in der ganzen Welt ungeheures Aufsehen erregte. Schon im Winter 1912/13 fiel es den österreichischen Militärbehörden auf, daß besonders in Galizien, Dalmatien und der Bukowina Tausende von Militärpflichtigen nicht aufzufinden waren. Nach längeren Untersuchungen kam man dahinter, daß die Gestellungspflichtigen von Agenten zur Auswanderung veranlaßt waren. Besonders das Universal-Reisebureau in Wien und die Canadian-Pacific-Railway-Co., waren an den Verschleppungen der Wehrpflichtigen beteiligt. Besonders gemeingefährlich wurden die Bemühungen der Schiffahrts- und Eisenbahngesellschaften dadurch, daß sie die Leute während der daualigen unruhigen politischen Zeiten zur Auswanderung veranlaßten und ihnen zum Ueberschreiten der Grenze durch gefälschte Päße und Legitimationen verhalfen. Nach den amtlichen Feststellungen sollen die Agenten der genannten Gesellschaften ungefähr 200 000 Wehrpflichtige zur Fahnenflucht verholfen haben. Als dies zur Kenntnis der Behörden gelangte, wurden die Grenzen schärfer bewacht und auf einen Schub etwa 200 Wehrpflichtige den Gerichten zur Aburteilung übergeben. Die Flüchtlinge erhielten damals auch wegen Vergehens gegen das Wehrgesetz zwei bis drei Wochen Arrest und wurden außerdem dazu verurteilt, ein Jahr nachzudienen. — In der jetzt zu Ende gegangenen Verhandlung, die die Einleitung zu mehreren weiteren Verfahren bedeutet, waren dreizehn Angestellte und Agenten, welch letztere sich aus den verschiedensten Berufen zusammensetzten, des Universal-Reisebureaus angeklagt, versucht zu haben, stellungspflichtigen Männern zur Auswanderung zu verhelfen und ferner der Uebertretung des Auswandergesetzes und wegen Erpressung an einem Auswanderer. — Das Gericht verurteilte acht Angeklagte zu strengen Arreststrafen von acht Tagen bis zu acht Monaten und zu Geldstrafen von 10 bis 1000 Kronen. Vier Angeklagte wurden freigesprochen und gegen einen das Verfahren abgetrennt.

Ein Brief der Herzogin von Hohenberg.

an eine in Paris lebende Freundin wird von einem dortigen Blatte im Wortlaut veröffentlicht. Der Brief stammt aus dem Jahre 1909 und wurde kurz nach der Ernennung der Gemahlin des Thronfolgers, die bis dahin Fürstin Hohenberg hieß, zur Herzogin geschrieben. In dem Brief heißt es: „Ich verdanke die Ernennung einzig den Verdiensten meines Gemahls, dessen Verdienste von seinem Onkel anerkannt werden. Wenn ich über die Ereignisse meines Lebens nachdenke, so erblicke ich ein derartiges Eingreifen der Vorsehung, daß ich mir über die großen Pflichten klar werde, die sie mir auferlegt, und ich sage mir wohl, daß der Allerhöchste besondere Absichten mit mir hat. Demütig danke ich dem Schöpfer, und ich hoffe, seiner heiligen Kirche für die Wohltaten, mit denen er mich überhäuft hat, lohnen zu können. Welche Zukunft auch immer das Schicksal mir vorbehalten mag, ich werde niemals aufhören, nach Maßgabe meiner Kräfte für den Ruhm der Kirche zu arbeiten und für das Glück des Landes, dessen Regierung ich stets mein Interesse widmen werde, des Landes, das mein Gatte auf das tiefste liebt."

Hochstapeleien einer Schneiderstochter.

Die Kriminalbehörden haben vor einigen Tagen der Karriere einer jungen Berlinerin ein Ende gemacht, die aus sehr kleinen Verhältnissen stammt und die in ihrer frühesten Jugend schon verschiedene Streiche verübt hat, die dazu führten, daß sie in Fürsorgeerziehung gegeben wurde, sich dann aber im Laufe weniger Jahre zur großen Weltdame wandelte und bis in die jüngste Zeit als mehrfache Millionärin und Gräfin in der vornehmen Welt eine Rolle gespielt hat. Das Geld zu ihrem glanzvollen Auftreten hat sie sich von mehreren jungen Aristokraten verschafft, bis einer der Betrogenen, ein süddeutscher Graf, mißtrauisch wurde und Anzeige erstattete. Die Hochstaplerin, die verschiedentlich als Gräfin Zichy und Gräfin Odescalchi aufgetreten ist, in Wirklichkeit aber die 26 Jahre alte Schneiderstochter Gertrud Kampmann aus Berlin ist, befindet sich jetzt im Untersuchungsgefängnis in Karlsruhe in Haft.

Die talentvolle Schwindlerin begann ihre Laufbahn als Hochstaplerin gleich nach ihrer Entlassung aus der Fürsorgeerziehung, begnügte sich aber am Anfang ihrer „Karriere" als schlicht bürgerliche Ilka Ferrari Gastrollen in verschiedenen Städten Deutschlands und Oesterreichs zu geben. Sie reiste mit ihrer angeblichen Schwester Ria Ferrari, die vor einem Jahre zu einer Einjährigen-Gefängnisstrafe verurteilt worden ist, weil sie Wechsel hohe Summen mit der Unterschrift ihres Freundes, eines hohen österreichischen Aristokraten, gefälscht hatte, dieser „Schwester" trennte sie sich aber sehr bald, schloß sich zur Gräfin Zichy, fand als solche Eingang in bestien Kreise in Deutschland und schröpfte mehrere Aristokraten ihrer Bekanntschaft um hohe Summen, kamen im Laufe der Jahre mehrere Hunderttausende zusammen, denn die Gräfin trieb einen sehr hohen Aufwand, wohnte nur in den vornehmsten Hotels und führte stets eine große Dienerschaft mit sich.

Vor etwa zwei Jahren lernte ein süddeutscher Gutsbesitzer die Hochstaplerin in Montreux kennen. Da nannte sie sich aber nicht Gräfin Zichy, sondern Ellen Ferry, gab sich für die Gattin eines reichen Plantagenbesitzers aus Buenos Aires aus, von dem sie sich habe scheiden lassen, und der noch einige Millionen an sie zu zahlen habe. Sie lebte damals auf sehr großem Fuß, reiste mit ihrer siebenjährigen Tochter, Gouvernante, Kammerfrau, Dienern in zwei Automobilen und bewohnte im vornehmsten Hotel von Montreux eine ganze Etage. Diesem Grafen hat die Schwindlerin in einem Jahr 130 000 Mark abgenommen. Als die Millionen aus Buenos Aires aber nicht kamen, wurde der Graf schließlich mißtrauisch, fragte in Buenos Aires an und erhielt die Auskunft, daß es dort zwar einen reichen Plantagenbesitzer Ferry gebe, daß dieser aber nie verheiratet gewesen sei. Der Graf veranlaßte darauf die Verhaftung der Hochstaplerin. Die angebliche Millionärin wurde aber nach einiger Zeit wieder freigelassen, da es nicht gelang, ihr eine betrügerische Absicht nachzuweisen. Nach diesem Abenteuer kehrte die Hochstaplerin wieder nach Deutschland zurück, trat als Gräfin Odescalchi wieder in die Aristokratie ein. In Karlsruhe fand sie andere Opfer, auf deren Kosten sie ihr luxuriöses Leben bestritt, bis sie auf mehrere neue Anzeigen dort wieder verhaftet wurde.

In Karlsruhe stellte sich dann heraus, daß sie in Wirklichkeit Gertrud Kampmann heißt und aus Berlin stammt. Die Untersuchungsbehörden sind jetzt bemüht, die vielen noch dunklen Strecken auf dem Lebenswege der Frau „Gräfin" aufzuklären.



Karikatur vom Tage.

Die Bedeutung des Panamakanals für den Weltverkehr.



Die Umwälzung im Weltverkehr durch Benutzung des Panamakanals.

Der gigantische Bau des Panamakanals findet in Kürze durch eine großartige internationale Eröffnungsfeier seinen offiziellen Abschluß. Die Bedeutung des Konals für den Weltverkehr ist unsern Lesern aus der heutigen Karte ersichtlich. Wenngleich der Panamakanal nicht, wie viele Phantasten erhofften, zu einer völligen Umwälzung des gesamten Welthandels und der Weltwirtschaft führen wird, wird der Kanal für den Weltverkehr insbesondere den Verkehr mit den westamerikanischen Häfen und dem östlichen Polynesien von größter Bedeutung werden. So wird z. B. die Fahrt von Liverpool nach San Francisko um 9527, die Fahrt nach Valparaiso um 4535 und die nach Auckland 817 Kilometer kürzer. Auf der Fahrt durch den Panamakanal verkürzt sich die Route Hamburg—Callao um 4175 und die Fahrt nach den Samoainseln um fast 5000 Seemeilen. Wenn auch die Vereinigten Staaten naturgemäß den größten Gewinn durch den Kanal erhofften, bedeutet die Fertigstellung des Panamakanals schon durch den Fortfall des ungeheueren Umweges durch die Magelhaesstraße für alle Weltwirtschaft betreibenden Kulturnationen einen neuen Marksteln in der Geschichte des Weltverkehrs.

Sport.

Pferdesport.

Dortmunder Rennverein. Nach den beiden so sportlich erfolgreichen Renntagen des Dortmunder Rennvereins folgt am Sonntag der Große Preistag. Dieser Tag verspricht durch die gute Klasse und große Anzahl der Bewerber im Großen Preis eine Sensation zu werden. Auch die übrigen Rennen des Tages werden eine brillante Besetzung erfahren. Wie im vergangenen Jahre, hat der Rennverein auch in diesem Jahre ein Preisausschreiben für den Großen Preis erlassen. Wer die drei ersten Pferde in der Reihenfolge so angibt, wie sie der Richter plaziert, erhält 500 Mark. Bei mehreren richtigen Lösungen wird die Summe geteilt.

Berlin-Hoppegarten, 9. Juli. Tuli-Rennen. Für zweijährige Hengste. 5000 M. 1000 Meter. 1. Gestüt Nafl's Red Ribbon (Shurgold), 2. Gestüt Graditz' Anschlag, 3. Frhrn. B. v. Cramms Neumond. Tot. 97 : 10. Pl. 2 14, 41 : 10. — **Juba-Rennen.** Für Drei- und Vierjährige Lehrlingsreiten. 5000 M. 1800 Meter. 1. R. Haniels Alabama (Davies), 2. E. Topps Freimut, 3. W. Lindstaedts Trumpeter. Tot. 24 : 10. Pl. 15, 28 : 10. — **Ard Patrick-Rennen.** 13 000 M. 2000 Meter. 1. Gestüt Graditz' Chanit (Winter), 2. R. Haniels Trianon, 3. Gestüt Myhlinghovens Magna. Tot. 14 : 10. Pl. 10, 12 : 10. — **Perennis-Rennen.** Für Zweijährige. 5000 M. 1100 Meter. 1. A. und C. v. Weinbergs Linde (Shaw), 2. Gestüt Weils Serenissimus, 3. Edmunds Sella. Tot. 22 : 10. Pl. 13, 19, 22 : 10. — **Hannibal-Rennen.** 13 000 M. 2200 Meter. 1. R. Haniels Alvarez (F. Lane), 2. A. und C. v. Weinbergs Pirol, 3. A. v. Schmieders Colleoni. Tot. 35 : 10. Pl. 23, 30 : 10. — **Almania-Handikap.** 8800 M. 1400 Meter. 1. B. und G. Buggenhagens Julius Cäsar (Slade), 2. Graf E. Trenbergs Taftjoy, 3. C. v. Großmanns For. Tot. 101 : 10. Pl. 34, 37, 19 : 10. — **Ostbahn-Handikap.** 6200 M. 1600 Meter. 1. A. v. Schmieders Ollsant (Slade), 2. C. v. Großmanns Malta II, 3. Dr. Lemckes Kalchas. Tot. 169 : 10. Pl. 64, 73, 83 : 10.

Die Baltischen Spiele.

Malmö, 9. Juli. Im Stafettenlauf der Baltischen Spiele über 400 Meter siegte die deutsche Mannschaft mit 42⁸/₁₀ Sekunden, die zweite Mannschaft wurde die schwedische mit 43,3 Sekunden, die dritte die finnische mit 44,04 Sekunden. In dem Laufen über 400 Meter wurde Fundel (Schweden) Erster mit 50,8 Sekunden, Burkowitz (Deutschland) Zweiter und Hermann (Deutschland) Dritter. In dem Gehen über 10 000 Meter wurde Gyldenkvist (Dänemark) Erster mit 48 Minuten 46,2 Sekunden, Siewert (Deutschland) Zweiter, und Johannsen (Schweden) Dritter. Im Lawn-Tennis-Doppelspiel für Herren gewannen Raue und Bergmann (Deutschland) über Landmann und Gast (Deutschland) mit 6 gegen 1 und 6 gegen 4, das Doppelspiel zwischen Lindpaintner und Uhl (Deutschland) einerseits und Wennergren und Bylen (Schweden) anderseits blieb unentschieden.

Handel und Gewerbe.

Hamburg, 9. Juli. 10 Uhr. Kaffee ruhig, Sept. 47¾, Dez. 48¾, März 49¼, Mai 49¾.

Hamburg, 9. Juli. 10 Uhr. Zucker ruhig, Juli 9,25, Aug. 9,37½, Sept. 9,45, Okt.-Dez. 9,45, Jan.-März 9,60, Mai 9,75.

Berlin, 9. Juli. Tendenzbericht. An der heutigen Börse stellte sich eine gewisse Beruhigung ein, da die Spekulation die politische Lage freundlicher beurteilt, vor allem unter dem Eindruck der Rede des ungarischen Ministerpräsidenten, Grafen Tisza, der man gestern mit einer gewissen Besorgnis entgegengesehen hatte. Das Geschäft war allerdings sehr gering, da es an jeder Anregung fehlte, zumal auch die Neuyorker Börse gestern in schwacher Haltung verkehrt hatte. Am Montanmarkt blieben die Kurse vorwiegend behauptet und die Schwankungen hielten sich in engen Grenzen. Elektrowerte waren behauptet. Die Meldung, daß die Siemens & Halske-A.-G. ihre vorjährige Dividende aufrechterhalten würde, blieb ohne Eindruck. Am Bankenmarkte kam es teilweise zu kleinen Rückgängen, besonders in den Aktien der Deutschen Bank. Höher stellten sich österreichische Kreditaktelle auf festere Wiener Kurse. Kanada und Baltimore hielten sich auf ihren gestrigen Kursstand. Schiffahrtsaktien waren nicht einheitlich. Hansa und Hamburg-Südamerikaner waren leicht befestigt. Orenstein & Koppel setzten ihre vorläufige Bewegung fort. Otaviminen gewannen auf den günstigen Bericht für das erste Quartal des laufenden Jahres etwa 1 Prozent. In der zweiten Börsenhälfte kam ganz plötzlich eine Ermattung zum Durchbruch. Es war das unbestätigte Gerücht verbreitet, daß zwei serbische Armeekorps mobilisiert worden seien. Ferner sprach man von Zwangsverkäufen für Budapester Rechnung. Privatdiskont 2⅞ Prozent.

Berlin, 9. Juli. Getreidemarkt. Weizen, vorrätig 202 bis 204, Juli 204,50, Sept. 195, Okt. 195,25, Dez. 195,75. Roggen, vorrätig 175, Juli 172,75, Sept. 164, Okt. 164,25, Dez. 164,25. Hafer, fein 183 bis 193, mittel 178 bis 182. Mais, amerik., rundor 148 bis 151, weißer Natal- 160 bis 164. Gerste, inl. Futter-, mittel und geringe 156 bis 164, gute 165 bis 174, russische und Donau-, leichte 143 bis 146, schwere 147 bis 150. Erbsen, inl. und ausl. Futter-, mittel 178 bis 188, feine und Tauben- 189 bis 210. Weizenmehl 24,50 bis 27,50. Roggenmehl 21,50 bis 23,00. Weizenkleie, grobe 11 bis 11,50, feine 11 bis 11,50. Roggenkleie 11,10 bis 11,60.

Haus und Wirtschaft

Mitteilungsecke für Ackerbau, Gartenpflege und Tierzucht.

Die Rattenplage und ihre Beseitigung.

Von Dr. Th. Zell.

Mag es sonst nicht so leicht sein, eine Uebereinstimmung unter zahlreichen Köpfen zu erzielen — über die Ratten herrscht bei uns allen nur eine Stimme, daß man sie nämlich dahin wünscht, wo der Pfeffer wächst. Ihr Sündenregister ist erstaunlich lang. Sie fressen nicht nur alles Genießbare, sondern werden auch jungen Haustieren, namentlich Enten, Kaninchen, Tauben, Hühnern usw. gefährlich. Selbst fetten Schweinen haben sie schon Löcher in den Speck gefressen.

Neuerdings hat man sich bemüht, den Schaden, den sie den Menschen zufügen, ziffernmäßig festzulegen. In Amerika schätzt man den Verlust durch eine Ratte auf 2,70 Mark, falls sie Getreide frißt, dagegen auf 7,20 Mark, falls sie Mehl findet. In Dänemark stellte man fest, daß eine Ratte täglich für etwa einen Pfennig frißt. Dagegen braucht sie nach englischen Berechnungen in London das Doppelte.

Nach den Untersuchungen des Bakteriologischen Instituts der Landwirtschaftskammer zu Halle a. S. gelangte man zu dem Ergebnis, daß eine ausgewachsene Ratte täglich für 1¼ Pfg., jährlich also für mehr als 4,50 M. verzehrt. Bei der Unzahl der Ratten wird demnach das Nationalvermögen jährlich ganz erheblich geschmälert. Hierzu kommt noch ihre Wühlarbeit, die ebenfalls großen Schaden anrichtet. Doch diese Verluste fallen noch nicht so schwer ins Gewicht, wie die Tatsache, daß gerade Ratten die gefährlichsten menschlichen und tierischen Krankheiten übertragen. So ist es bekannt, daß sie die Beulenpest und die Trichinenkrankheit verbreiten. Ja, man hat sie im Verdacht, daß sie den Ansteckungsstoff der Tuberkulose, der Maul- und Klauenseuche und ähnlicher Krankheiten verschleppen, obwohl sie selbst von diesen Krankheiten nicht ergriffen werden.

Es ist daher kein Wunder, daß man sie nach Möglichkeit zu vertilgen sucht. Leider gleichen sie die Verluste durch ihre fabelhafte Fruchtbarkeit aus. Ueberdies ist ihnen in ihren engen Löchern schwer beizukommen. Gift, zu dem man gewöhnlich greift, gefährdet die andern Haustiere, zumal es häufig von den Ratten erbrochen wird. Lenz empfiehlt als immerwährende Rattenfalle eine Grube, die oben enger als unten ist, so daß ein Herausklettern unmöglich ist. Nun gießt man auf den Boden geschmolzenes Fett, mit Wasser verdünnten Honig und andere stark riechende Stoffe aus, setzt ein tönernes Gefäß, welches oben eine enge Oeffnung hat, hinein, tränkt es mit Honig und füllt es mit Mais, Weizen, Hanf, Hafer, gebratenem Speck und andern Leckerbissen an. Dann kommt etwas Häckerling auf den Boden der Grube und endlich ein Gitter über den Eingang, damit nicht zufällig ein Huhn oder ein anderes junges, ungeschicktes Haustier hineinfalle. Nunmehr kann man das Ganze sich selbst überlassen. Der liebliche Duft und der warme Häckerling, sagt Lenz, verleiten den bösen Feind, lustig und erwartungsvoll in den Abgrund zu springen. Dort riecht alles gar schön nach Speck, Honig, Käse, Körnern; man muß sich aber mit dem bloßen Geruche begnügen, weil das Innere nicht zugänglich ist, und so bleibt nichts anderes übrig, als daß ein Gefangener immer den anderen auffrißt. Denn die Ratte wird zum Kannibalen, sobald der Hunger sie packt. So bleibt die Falle ziemlich reinlich und stets gestellt.

Ein anderes Mittel wurde gerade in den letzten Jahren von Praktikern sehr empfohlen. Man soll nämlich eine Ratte mit der unteren Körperhälfte in Teer stecken und laufen lassen. Bereits die Engländer haben es mit Erfolg angewendet. Mancher dürfte die Wirksamkeit bezweifeln, zumal es viele Mittel gibt, die offenbar auf Aberglauben beruhen. So schwört man in manchen Gegenden darauf, daß ein weißer oder schwarzer Kaulhahn die Ratten vertreibt. Die Teerung der Ratte hat mit Aberglauben nichts zu tun. Das Mittel beruht vielmehr auf demselben Gedanken, der den Maßnahmen zugrunde liegt, wodurch man in manchen Gegenden Affenherden vertreibt. Man fängt nämlich einen der Plagegeister und zieht ihm ein Kleidungsstück an. Und zwar muß dieses möglichst fest sitzen. Der Affe will zu seiner Herde zurück, die sich jedoch vor ihm entsetzt und flüchtet.

Genau so flüchten die andern Ratten vor der geteerten Genossin. Wie der Affe so ist auch die Ratte ein ausgesprochenes Gesellschaftstier. Allein zu leben ist ihnen unmöglich. So verfolgen sie ihre Kameraden, die nichts von ihnen wissen wollen.

Mag man nun das eine oder andere Mittel anwenden, so muß doch als Hauptsache die Forderung aufgestellt werden, daß alle Besitzer eines Bezirkes gemeinsam handeln. Was nützt es, wenn heute ein Haus von Ratten befreit wird, wenn sie sich aus den Nachbarhäusern immer wieder ergänzen können!

Wie das Vertilgen der Raupen und anderer Schädlinge gemeinsam geschieht, so müßte auch das Vorgehen gegen die Ratten gemeinsam erfolgen. Erst dann könnte man auf eine wirksame und dauernde Abhilfe hoffen.

= **Das Wasserbedürfnis von Kübelpflanzen** läßt sich auf sehr einfache Weise feststellen. Man spitzt einen Stab aus hartem Holz von 1 bis 1½ Meter Länge, 1 bis 2 Zentimeter im Durchmesser stark, an einem Ende zu und macht in Abständen von je 10 Zentimetern in seiner Länge Einkerbungen. Nun steckt man den Stab an einer oder zwei verschiedenen Stellen in das Erdreich der Kübelpflanze und zieht ihn so vorsichtig heraus, daß etwas von der Erde in den Einkerbungen verbleibt. An diesen Proben läßt sich dann zuverlässig feststellen, ob die Kübelpflanze begossen werden soll oder ob man damit noch zuwarten kann.

= **Zimmerpflanzen als Luftreiniger.** Zimmerpflanzen, gut bewässert, sind vorzügliche Lufterneuerer, vornehmlich in Räumen mit Zentralheizung. Die moderne Industrie hat zu solcher Heizung allerhand Gefäße erfunden, damit man die Luft weniger unangenehm empfinde. Nur wenige aber, die unter der modernen Art der Beheizung leiden, wissen, daß sie in der Zimmerpflanze den besten Schutz haben. Auch bei Atembeschwerden, bei Asthmaleiden, empfiehlt es sich, gut bewässerte Zimmerpflanzen in den Räumen aufzustellen. Dasselbe gilt für Bleichsucht, gegen Blutarmut, Leere des Gehirns u. a.

= **Vorurteile des Gemüsetrocknens.** Wenn in Haushaltungen, wo man sich die Gemüse selbst baut, der Vorrat den Bedarf der Küche übersteigt, so kann man mittels einer Herddörre das überzählige Gemüse ohne weitere Auslagen trocknen, um es zu einer Zeit, wo frisches Gemüse nicht zu haben ist, günstig zu verwerten. Ist man einmal sozusagen auf den Geschmack des getrockneten Gemüses gekommen, so wird es leicht sein, die richtige Auswahl unter den Gemüsen für diesen Zweck zu treffen. Auch in Haushaltungen, wo es an einem Garten, mithin an eigenem Gemüse fehlt, und daher die Gemüse auf dem Markt gekauft werden müssen, ist es von Vorteil, wenn man Gelegenheit hat, eine oder die andere Gemüseart billig zu kaufen, diese für den Wintervorrat in getrocknetem Zustand aufzubewahren.

= **Bestimmung der Keimfähigkeit von Sämereien.** Um die Keimfähigkeit von Sämereien festzustellen, benutze man Fließpapier, das man in mehreren Schichten aufeinandergelegt und auf etwa 25 Zentimeter Länge und 8 Zentimeter Breite gefalzt hat. Darauf streue man die Samenkörner und belege sie mit einer weißen Fließpapierschicht. Das gut gefeuchtete Papier lege man in eine eckige Glasschale, die mit einer gut schließenden Glasplatte bedeckt wird. In der Regel ist eine nochmalige Anfeuchtung des Papiers unnötig.

= **Einen vorbildlichen Erlaß zum Schutz der Dorfblumen** hat vor kurzem Landrat Büchting in Lüneburg den Gemeindevertretungen seines Kreises zugehen lassen. Es heißt darin: „Nur ab und zu sieht man einige kümmerliche Rosen oder eine Staude, während die prächtigen Sommerblumen und die alten, alljährlich wiederkommenden Pflanzen, die Stauden mit ihren oft weichen leuchtenden Blüten zur Seltenheit geworden sind. Ich denke dabei besonders an Fuchsschwanz, Strohblumen, Malven, Astern, Löwenmaul, Ringelblume, Goldlack, Phlox, Bartnelken, Feuerlilien, Sturm- oder Eisenhut, Glockenblumen, Christrosen, Pfingstrosen, tränendes Herz, Schwertlilien, weiße Lilien und die schöne Centifolie (Moosrose). Wenn wir die Liebe zum eigenen Heim und dadurch zur Heimat wieder stärken wollen, müssen wir die Anpflanzung der schon von unseren Vorfahren mit Liebe und Sorgfalt gepflegten schönblühenden alten Gartenblumen in jeder möglichen Weise wieder betreiben. Ihr Schönheitswert wird dann bald nicht nur vom Eigentümer, sondern auch von den Vorübergehenden wieder geschätzt und der trauliche Eindruck unserer Dörfer erhöht werden. Zur Erfüllung dieser Aufgabe durch Rat und Tat beizutragen, bin ich gern bereit. Ich bitte daher alle diejenigen Dorfbewohner, die ein noch so kleines Fleckchen Gartenland zur Anpflanzung von Blumen frei haben und helfen wollen, die alten, schönen, farbenprächtigen Blumen in den Hausgärten unseres Kreises wieder heimisch werden zu lassen, mir dies auf einer Postkarte recht bald mitzuteilen. Wenn mir dabei angegeben wird, welche Blumen in ihrem Heimatsdorf früher besonders beliebt waren und gewünscht werden, bin ich auf Verlangen gern bereit, den Bedarf an Samen für Sommerblumen oder auch an jungen mehrjährigen Pflanzen, an Stauden, Blumen, Knollen oder Zwiebeln, direkt oder durch Angabe zuverlässiger Bezugsquellen zu vermitteln. Selbstverständlich möchte ich aber nur da eintreten, wo zuverlässige Gärtnereien oder Samenhandlungen nicht bereits zur Verfügung stehen. Auch Ratschläge für den Anbau der einzelnen Blumen lasse ich gern in den Zeitungen des Kreises veröffentlichen."

Bunte Steinchen.

:: Im Jahre 1912 wurden in Preußen ermittelt 1 222 168 Geburten und 672 228 Sterbefälle — einschließlich 35 925 Totgeburten — sowie 328 340 Eheschließungen. Im Jahre 1913 sind nach den vorläufigen Ermittelungen geboren 1 206 775 (einschließlich 35 860 Totgeburten) und gestorben 656 011 Personen (mit Totgeburten). Die Zahl der Eheschließungen beträgt 323 717.



Der Lehnhold vom Furchenhof.

4] Schwarzwalderzählung von B. Auerbach. (Nachdruck verboten.)

„Wart's ab, du kannst dich wieder anders besinnen," sagte der Vater, worauf Alban aufflammend entgegnet: „Ich werd' nie ungerechtes Gut haben."

Alban war erst spät heimgekommen, er behauptete, so lange in Wellendingen gewesen zu sein, er hatte sich aber auf dem Hellberg bei des Nagelschmieds Vreni aufgehalten.

Von kleinen Leuten und schweren Gedanken.

Des Menschen Herz ist, wie es heißt, trotzig und verzagt und unerforschlich in seinen Widersprüchen. Weil Alban vor aller Welt der unsichtbaren väterlichen Gewalt sich gebeugt hatte, sprach er sich wiederum davon frei in Dingen, die nur ihn allein angingen, und gleichsam als Lohn seiner Unterwürfigkeit streifte er dieselbe ab, folgte dem Drange seines Herzens, und die Erregung, die noch in seinem Gemüte nachzitterte, ergoß sich in feuriger Liebe zu Vreni auf dem Hellberg. Dort unter freiem Himmel hatten es heute Tausende gehört und im Innern nachgesprochen, daß arm und reich, hoch und nieder gleich sei. Alban machte es zu einer Wahrheit. Dennoch war noch tage- und wochenlang genug Bauernstolz und Furcht vor dem Vater in ihm, daß er oft innerlich zitternd einherging, er zitterte vor dem, was mit ihm geschehen war. Wenn Vreni auf dem Hof als Taglöhnerin arbeitete, scherzte er nicht mehr mit ihr; er befolgte in dieser Weise das Verbot des Vaters, aber aus ganz anderen Gründen. Seine innere Liebe und das demütige und doch so hohe Wesen Vrenis ließen ihm jeden Scherz als eine Entwürdigung und Roheit erscheinen, zumal da das Mädchen in seiner untergeordneten Stellung sich dagegen nicht hätte auflehnen dürfen und nur dem Spotte der Genossinnen ausgesetzt war. Der kecke, allzeit wohlgemute und singende Alban hatte jetzt oft etwas Scheues und Träumerisch in sich Versunkenes; er, der sonst allezeit wie gerüstet und schlagfertig war, schrak jetzt oft plötzlich zusammen, wenn man ihn unversehens anrief. Um diese Schwermut loszuwerden, ging jetzt Alban mehr denn je den Lustbarkeiten nach, der Vater gab ihm nicht unerfreuliches Handgeld dazu, denn er sah dadurch allmählich die Herrschaft wieder in seine Hände zurückkehren. Alban bedurfte dieses Handgeldes nicht, denn er war reichlich damit versehen, er hatte sich nicht dazu bringen können, gleich anderen Bauernsöhnen karger Väter Korn zu stehlen und zu verkaufen; seit Jahren lieh ihm Dominik seinen vollen Lohn, und obgleich er es wegen seiner Tauglichkeit vollkommen verdiente, war dies doch ein nicht ungewichtiger Grund, daß Dominik zum Oberknecht befördert und der vertraute Genosse Albans wurde. Alban hatte oftmals das aufrichtige Verlangen, sich Vreni aus dem Kopfe zu schlagen, ja er sah sich forschend unter den reichen Töchtern der Gegend um, denn er erkannte die Notwendigkeit, den Hof von seinen Geschwistern abzulösen, und war dabei fest entschlossen, ihn nur zum vollen Wert zu übernehmen. Es durfte nur eine Verirrung sein, daß er je im Ernst an des Nagelschmieds Kindern wieder zu reichem Besitztum gelangen? Alban sah weit hinaus in die Zukunft, wie einst auch erblose Nachkommen, die von ihm abstammten, zu Taglöhnern wurden, Vreni sollte glücklich sein, ... aber die Schwierigkeiten, die Schwäger und Schwägerinnen waren eine beschwerliche Last. —

Dort, wo eine auf Stützen umgelegte Tanne den Weg einhegt, dort, wo der Fels jählings ins Tal abspringt, den man des Geigerles Lotterbrett nennt, wo drunten der Bach rauscht, den jetzt die Schneewasser schäumend erfüllen, dort stand Alban lang an das Geländer gelehnt und träumte hinein in die dunkle Nacht und in die ferne Zukunft. Die ganze Welt stand still, und nur der Bach rauschte, und manchmal war's, als ob mitten unter Rauschen und Brausen die längst verstummten Saiten des Geigerle tönten. Das war nur ein dünner Wasserstrahl, der klingend aus einer Felsenschrunde rann.

Endlich machte sich Alban entschlossen auf mit dem festen Vorsatz, diesen Weg nie mehr in solchen Gedanken zu beschreiten; er war großer Hofbauer und war verpflichtet, eine Neigung in sich zu bekämpfen.

„Wenn ein Großbauer sich auch noch eine Frau nach reiner bloßer Herzensneigung wählen dürfte, dann hätten ja die Reichen alles auf der Welt, Gut und Geld, und alle Herzensfröhlichkeit auch noch dazu. Das wär' zu viel, drum ist's verteilt; die einen haben dies, die andern haben das, und des Vaters Wille muß gelten: ein Großbauer hat vor allem daran zu denken, daß die Familie in alten Ehren bleibt." Das waren die Gedanken, mit denen Alban sein stürmisches Herz zu beschwichtigen suchte.

Teils durch die Anlage seiner Natur, hauptsächlich aber durch sein Verweilen außer dem elterlichen Hause hatte sich Alban Kenntnisse und Lebensanschauungen angeeignet, die ihr Förderndes, aber auch ihre Zwiespältigkeiten in ihm und mit seiner gewohnten Umgebung zutage brachte. Schon die ernstliche Neigung zu Vreni und die Erwägungen hierüber waren ein Ergebnis davon, und der vollbrachte Sieg hätte ihn vielleicht lange in Widerstreit mit sich gehalten, wenn nicht sein Stolz noch mächtiger gewesen wäre; und vor allem beschäftigten ihn vielfache Neugestaltungen der ganzen Bewirtschaftung. Der Vater ließ ihn jetzt aber nicht mehr schalten, wie er wollte, und gab ihm nur in Kleinigkeiten nach, die er als große Gunst darstellte.

Alban hatte einen dreischarigen Feldpflug angeschafft und bearbeitete damit eine schon im Herbst abgeordnete und umgepflückte Waldstrecke; er spannte jetzt zwei junge Stiere hinter einem vorausgehenden Pferde an den Pflug. Noch nie hatte man hierzulande Stiere an die Feldarbeit gewöhnt, man bediente sich dazu der zahmen Ochsen. Der Vater lachte Alban über den neuen Versuch aus, den dieser in der Schweiz gesehen und hier nachahmen wollte, aber nach viel Mühe und Schweiß gelang es ihm, und die wilden Tiere fügten sich in die Arbeit.

Der alte Furchenbauer war trotz vielen Scheltens doch stolz auf seinen Alban, und auf dem samstägigen Fruchtmarkt in der Stadt, wenn er bei dem gräflich Sabelsbergischen

Pächter in Reichenbach saß, sagte er oft: „Der Alban braucht gar nichts; der Bauer, dem ich den Alban für seine Tochter gebe, der muß mir noch Geld herauszahlen.“

Die Zügel in fremder Hand.

Am Ostersonntag fuhr der Furchenbauer mit seiner Frau, den beiden Söhnen und Ameile nach der über eine Stunde entfernten Kirche. Auf dem Heimweg, da wo von der Landstraße ab der eigene Weg nach dem Hofe beginnt, stieg der Vater ab und befahl auch Alban ein Gleiches zu tun und Vinzenz die Zügel zu übergeben.

Es gibt ganz gewöhnliche Ereignisse, die oft so seltsam berühren, daß man sich einen Grund dazu gar nicht erklären kann. Alban hat nachmals oft erzählt, daß ihn der Befehl, die Zügel abzugeben, im Innersten erschreckt habe, ohne daß er wußte, warum. Vinzenz nahm ihm mit einem so raschen Griff die Zügel aus der Hand, und der sonst so gewandte und behende Alban stieg so ungeschickt ab und verwirrte seine Füße in die Zügel, daß er fast zu Boden fiel.

Kann sein, daß Alban sich alles, was diesem Ereignis folgt, erst später so bestimmt ausdeutete, genug, er stand auch jetzt eigentümlich erschüttert vor dem Vater, der nach einer Weile begann:

„Alban, es ist Zeit, daß du jetzt für dich selber zu bauern anfangst.“

„Wie Ihr meinet, Vater; ich hab' glaubt, Ihr wollet warten, bis das Ameile versorgt ist.“

„Das ist mein' Sach'. Es ist gescheiter, du heiratest jung, ich bin ein bißle zu spät dazu kommen, ich möcht' aber doch noch mit meinen lebendigen Augen sehen, wie's meinen Kindern geht.“

„Und ich will Euch tun, was ich Euch an den Augen absehen kann,“ beteuerte Alban und hielt vor innerer Bewegung still, der Vater aber schritt fürbaß, knurrte etwas vor sich hin und sagte endlich:

„So ist's nicht gemeint. Ich geb' den Löffel nicht aus der Hand, bis ich satt bin. Du hast nichts für mich zu sorgen. Kurzum, heut nachmittag kommt der Kornmesser Spitzgäbele, er hat mir auf dem letzten Fruchtmarkt gesagt, daß er dir eine rechtschaffene Witfrau weiß, drüben im Gäu, mit einem Gut so groß wie das meinige und die Aecker noch viel besser, und sie hat nur ein einziges Kind, und das hat sein abgeteiltes Vermögen. Du spannst unsre beiden Fuchsen ans Bernerwägele und fahrst mit dem Spitzgäbele 'nüber und besiehst dir die Gelegenheit.“

„Aber, Vater, warum soll ich denn aus dem Haus? Wer kriegt denn unser Gut?“

„Der, dem ich's geb'. Das Sach' ist mein.“

„Wer ist denn der Aelteste?“

„Still, sag' ich, du hast nichts zu fragen. Ich kann nicht nur Mulle, ich kann auch Kuz sagen*). Nein, horch, bleib ein bißle stehen und laß mich ausschnaufen. Guck, Alban, ich hab' viel auf dich gewendet, du bist ein Kerle, der sich sehen lassen kann, du bist mein Augapfel gewesen. . . . Ich brauch' dich nicht fragen, du mußt tun, was ich will. . . . Nein, horch, der Vinzenz ist freilich der Jüngere, aber guck da, du hast deine zwei Augen. . . . Du Heidenbub, guck mich nicht so an, du mußt tun, was ich will. Red mir kein Wort. Still, sag' ich. Du bist jetzt freilich der Aelteste, aber das Gut ist jetzt auch frei, ich kann da mit tun, was ich mag. Ich kann's verlumpen. Alban, sei gescheit und folg' mir ohne Widerred'. Mit einem Wort. Der Vinzenz kriegt den Hof. Punktum. Alban, jetzt folg' mir, ich will dich nicht verkürzen, er muß dir 'rausbezahlen, daß du dir einen Hof frei machen kannst. Sei brav und folg' mir, das Kind muß dem Vater gehorchen, so steht's geschrieben, und so ist's von je gehalten worden. Alban, folg' mir, oder ich — — und wenn ich selber darüber zu Grund geh'. Da, gib mir die Hand, die Hand her! Du fahrst mit dem Spitzwägele 'nüber und machst, daß du den Hof kriegst. Mach mir keine Sprüng'! Du kennst mich noch nicht. Ich rück' die paar Jahr an dich, die ich noch zu leben hab', aber komm, du folgst mir. Punktum.“

Alban hatte die Hand dargereicht, sein Vater hielt sie fest umklammert wie eine Zange, sei es, daß er der Beteuerung Nachdruck geben oder seine Kraft noch beweisen wollte. Der Vater sah schauerlich aus. Seine Lippen zogen sich völlig einwärts, und seine Augen quollen weit heraus. Alban sah ihn so mitleidig und unterwürfig an, daß der Vater jetzt mit dem Kopf schüttelte und die Augen niederschlug. Alban war in diesem Augenblicke so von Kindesliebe und gewohntem Gehorsam überwältigt, daß er trotz des Sturmes, der in ihm waltete, dem Vater noch aufrichtig versprach, willfährig zu sein. Er hatte ihm anfangs nur zum Schein, und um ihn zu begütigen, gehorchen wollen, jetzt war es sein aufrichtiger Wille. Schweigend gingen Vater und Sohn bis zu dem Hof, der Alte hatte auf einmal einen raschen, festen Tritt. Alban hatte etwas von der Mutter geerbt im stillen Bewältigen störender Gedanken, er ließ es nicht in sich aufkommen, daß er ausgestoßen würde vom väterlichen Hause, so weit war es ja nicht; er war nicht umsonst in der Welt gewesen, er wußte, daß man auch anderswo leben kann, und es war seine Pflicht, einen Versuch zu machen, dem Bruder, der einem so traurigen Geschick verfallen war, das Gut zu überlassen und so ihm zu helfen; ja, er dachte daran, daß der Schmalzgraf noch leben und ledig sein könnte, und dann hätte er als jüngerer Bruder ja ohne Widerrede auf den Besitz des Hauses verzichten müssen.

Als man in den Hof eintrat, stand Vinzenz an die Stalltüre gelehnt und pfiff lustig. Alban glaubte in seinem Gesichte eine Siegesmiene zu finden, ja er bemerkte, daß Vinzenz den Vater fragend ansah und dieser mit dem Kopfe nickte. So war also, was jetzt geschehen sollte, längst beschlossen, der Vater hatte das dem Einäugigen versprochen, und während Alban emsig und friedfertig daheim war, war er schon längst ausgestoßen? Grimmige Wut erfüllte Alban, er wollte widerrufen, daß er dem Vater zulieb nur einen Schritt aus dem Haus tue. Schon zweimal hat man ihn zum Essen gerufen, er stand wie festgewurzelt auf dem väterlichen Boden, den Blick zur Erde geheftet und die Fäuste geballt. Als endlich die Mutter kam und ihn lobte, daß er sich wieder als guter Sohn beweise, schaute er wie höhnisch auf, er verschloß aber seine Gedanken: man hatte ihn betrogen, er wollte Gleiches mit Gleichem vergelten; er faßte den Vorsatz; dem Vater zum Scheine zu willfahren, er kannte die unerschütterliche Oberherrlichkeit seines Vaters und wollte ihn nun auch überlisten und auf seinem Rechte bestehen. Bei Tische war alles wohlgemut, und noch während des Essens kam der Kommissar Spitzgäbele. Er drängte zur Eile, und Vinzenz half selbst die beiden Fuchsen einspannen, und der Vater gab Alban noch seinen eigenen neuen Mantel mit und befahl ihm wiederholt, etwas draufgehen zu lassen und sich als Sohn des Furchenbauern zu zeigen. Nur die Mutter sagte noch leise zu Alban:

„Vergib dich nicht, du bist uns noch nicht unwert und hast nichts zu eilen. In keinem Fall mach's fest, eh' ich sie auch gesehen hab'; ich kenn' die Familie wohl, aber das Weib kenne ich nicht. Fahr auf dem Heimweg über Siebenhöfen und sieh, was dein Bruderskind macht, kauf unterwegs was und bring's ihm.“

Lustig knallend fuhr Alban davon, und der Furchenbauer, der ihm nachsah, sagte zu seiner Frau:

„Wenn ich ein' einzige Tochter hätt' und wüßt einen Burschen wie den Alban, ich tät nicht ruhen, bis er mein Schwiegersohn wär'.“

Die Brautfahrt.

Alban fuhr indes mit dem Spitzgäbele, einem lustigen alten Männchen mit lauter Falten im Gesicht, ruhig die Pferde lenkend den abschüssigen Weg hinab, dabei hörte er die Lobeserhebungen des Kupplers über den Eichhof.

„Und wie ist denn die Bäuerin?“ fragte Alban keck. Es ist schade, daß die Personalbeschreibung, die Spitzgäbele jetzt aushülste, nicht mitzuteilen ist; er schilderte mit einem schmatzenden Behagen, daß ihm das Wasser davon im Munde zusammenlief. Alban lachte darob aus vollem Halse und tat überaus lustig, und als er nach der Gemütsart der Bäuerin fragte, gab Spitzgäbele seinen Bescheid wieder mit einem so saftigen Scherze, daß Alban abermals laut auflachte.

Vor einer geschmückten Frauengestalt, die am Wege ging, standen die Pferde plötzlich still, Alban wollte schon mit der Peitsche ausholen, da rief Spitzgäbele: „Halt!“ und zu der abgekehrten Frauengestalt gewendet:

„Mädle, wohin?“

„Gen Reichenbach, Gevatter stehen.“

„Willst mitfahren?“

„Dank schön.“

„Komm nur 'rauf. Halt doch, Alban. Mädle, du kannst auf meinen Schoß sitzen.“

Das Mädchen war niemand anders als Vreni, sie stieg nach wiederholter Ermahnung, wobei Alban beharrlich schwieg, auf und setzte sich auf den Habersack hinter dem Sitz, wobei Spitzgäbele mancherlei zu rühmen hatte.

Alban fuhr wildrasend dahin, er fuhr zur Freiet, und hinter ihm saß Vreni. Er fuhr doppelt rasch, damit Spitzgäbele nicht mit seinen Scherzen fortfahren konnte.

Vor Reichenbach bat Vreni, daß er anhalte, und behend war sie vom Wagen gesprungen. Jetzt erst sprach Alban das erste Wort mit ihr, indem er fragte:

„Bei wem stehst Gevatter?“

„Bei meiner Schwester.“

„Mit wem?“

„Mit meinem Vater. Mein Schwager hat niemand anders finden können, es ist das siebente Kind.“

„Da, bring das als Gevattergeschenk von mir,“ sagte Alban, langte in die Tasche und holte ein groß Stück Geld. Vreni wollte es nicht annehmen, Alban aber warf es hin, daß es zu Boden fiel, und fuhr rasch davon. Spitzgäbele konnte sich nicht enthalten zu fragen:

„Ich hab' gemeint, du kennst das Mädle gar nicht. Wem gehört's denn?“

„Es ist des Nagelschmieds Tochter, ihr Vater taglöhnert bei uns, und ihr Bruder ist unser Kühbub,“ sagte Alban, und es war ihm, als brennten ihm die Lippen, da er diese Worte sprach.

„So?“ spottete Spitzgäbele, „vielleicht gar ein heimlicher Schatz von dir? Das hat gar nichts zu sagen. Die Bäuerin hat mir selber bestanden, sie sei gar nicht eifersüchtig, aber natürlich gescheit mußt sein. Das versteht sich.“

Alban fuhr immer mehr seinem Ziele zu, und bei jedem Schritt wäre er lieber umgekehrt. Nur einmal sagte er zu Spitzgäbele:

„Ihr müsset mir vor meinem Vater bezeugen, daß nicht ich die Vreni auf den Wagen genommen hab', aber Ihr.“

„Ich tät noch was andres auf mich nehmen.“

Einstweilen begann Spitzgäbele allerlei lustige Geschichten zum besten zu geben. Alban hörte ihn kaum, er rückte seinem Ziel immer näher und war in Gedanken doch nur in Reichenbach bei Vreni und ihrer Schwester; er dachte darüber nach, ob sie wohl sein Gevattergeschenk hergebe, gewiß, sie ist ja gescheit und wird sich mit den Ihrigen davon einen lustigen Tag machen. Tief in die Seele schnitt es ihm, wenn er darüber nachdachte, welch ein schreckliches Los das sei, daß man nicht einmal mehr einen Gevatter für ein Kind finde, und des Nagelschmieds stammten doch auch von reichen Hofbauern. Der genehme Schluß dieser Betrachtung war aber doch: darum muß man dafür sorgen, daß man nie in Armut gerät.

Im Dorf vor dem Eichhofe, wo man mit einbrechender Nacht einkehrte, hörte Alban aus dem dunklen Stall heraus einen Knecht zu einem andern sagen:

„Das ist gewiß wieder ein Freier für die Eichbäuerin, ich bin froh, daß ich ein Knecht bin und mich nicht zu verkaufen brauch'.“

Der Spitzgäbele verstand den Alban gar nicht, als er, jetzt am Ziel angelangt, wieder umkehren und gar nicht auf den Eichhof gehen wollte. Nur die Erwähnung des Vaters brachte Alban dahin, daß er sich endlich bewegen ließ, wenigstens auf den Eichhof zu gehen. Auf dem Wege bedauerte Spitzgäbele, daß es Nacht sei und Alban die schönen fetten Aecker nicht sehen könne; das sei ein Boden, der gar keinen Dünger brauche. Der Weg war grundlos, und eben das wurde als Zeugnis des fetten Bodens gedeutet. Alban schwieg, er fühlte sein Herz klopfen. Man näherte sich dem Hofe, da rief eine Stimme durch die Nacht: Vreni! Vreni!

Gerade dieser Ruf erschütterte jetzt Alban, daß es ihm war, als müßte er in den Boden sinken. Eine Stimme antwortete auf den Ruf: „Ich komm' gleich.“ Auch die Stimme war ähnlich.

Als wäre er verzaubert, fast taumelnd trat Alban in den Hof, und als er in die Stube trat, fuhr er sich mit der Hand über die Stirn. Es war ja wieder, als ob Vreni hier wäre, nur war diese hier wohlbeleibter und sah trotziger drein.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Mulle ist ein Ausdruck beim Schmeicheln, Kuz beim Verscheuchen einer Katze.

Bis zu 1000 Mark

ist jeder Kunde kostenlos gegen Unfall mit tötlichem Ausgange versichert, der seinen Bedarf in Möbeln oder Garderobe bei der Firma **N. Fuchs, Dortmund, Ostenhellweg 41,** deckt.

Stets billigste Preise. — Anzahlung und Abzahlung bestimmt der Käufer.

Tagesspruch.

Immer strebe zum Ganzen! Und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an.

Aus der Geschichte der Tinte.

Die älteste Tinte, von der wir Kunde haben, ist die Tusche der Chinesen, die schon 3000 Jahre vor Christi Geburt bezeugt ist. Diese erste Tinte, als deren Erfinder Tien-Tschen genannt wird, war eine Art Lack, mit dem man auf Seide schrieb. Die Griechen und Römer verwandten Ruß zur Tintenherstellung, und als Klebemittel wurde schon damals der Tinte zu drei Teilen ein Teil Gummi zugesetzt. So hat in dem vom Vesuv verschütteten Herkulanum Winkelmann Schriftstücke aufgefunden, die mit Rußtinte geschrieben und tadellos leserlich erhalten sind. Diese Tinten waren bei aller Unvollkommenheit doch ein gewaltiger Fortschritt gegenüber dem vorher üblichen Eingraben der Schriftzeichen in Holz, Stein, Ton oder Metall. Außer der schwarzen Tinte kannte das Altertum, wie Otto Bürger in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ berichet, auch schon farbige, vor allem rote Tinten, zu deren Herstellung Zinnober, Alizarin und Mennige verwandt wurden. Zu der besonders von den byzantinischen Kaisern benutzten Purpurtinte diente der Saft der Purpurschnecke. Dann gab es noch Goldtinten und Silbertinten, welch letztere sich aber nicht gut hielten.

Es waren die Tintenarten, die bis ins 15. Jahrhundert hinein bräuchlich waren. Dann erst kamen die heute noch viel benützten Eisengallustinten auf, die damals von den hauptsächlichsten Trägern des Schrifttums, den Mönchen, hergestellt wurden. Ein aus dem Jahre 1412 datierendes Rezept für Eisengallustinte lautet: „Man übergieße fein gepulverte Galläpfel mit Regenwasser oder Bier, mische dazu Vitriol (Eisensulfat) und filtriere die Masse nach einigen Tagen.“ Um einen guten Glanz zu erreichen, setzte man, wie Cardamus im Jahre 1557 berichtet, der Tinte Schalen der Granatäpfel zu. Auch Tintenpulver zum Mitnehmen auf Reisen erwähnt dieser Autor schon.

Von Bedeutung für die Tintenherstellung sind dann die wissenschaftlichen Arbeiten des englischen Naturforschers Robert Boyle geworden. Er untersuchte die Rückwirkung der Galläpfel und anderer pflanzlicher Stoffe auf die Lösungen der Vitriole in Gegenwart von Säuren und Salzen. Außer Galläpfeln sind nach ihm Eichenrinde, Blätter der roten Rose, Rinde der Granatäpfel, Blauholz und Sumach zur Tintenherstellung zu verwenden. Otto Trachenius fand, daß sich nur Eisenvitriol zur Tintenfabrikation verwenden läßt. Kobalttinte wird zum ersten Male im Jahre 1705 erwähnt. Einen weiteren Fortschritt in der Fabrikation der Tinte bedeutete die von Scheele im Jahre 1785 gemachte Entdeckung der Galläpfelsäure und die der Gerbsäure von Deyeux. In den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts beschäftigte man sich vor allem damit, die Tinte dauerhaft zu machen und vor Fälschungen zu schützen. Auf eine von der französischen Regierung ausgehende Anregung hin schlugen angesehene Chemiker Frankreichs eine Tinte vor, die aus chinesischer Tusche mit einem Zusatz von verdünnter Salzsäure oder essigsaurem Mangan bestand. Wertvoller war jedoch die von dem deutschen Professor Runge 1847 entdeckte Chromblauholztinte, die auch vor allem die Stahlfeder nicht angriff.

Den Uebergang zu den neueren Tinten bildete die im Jahre 1856 erfundene Alizarintinte. Diese Alizarintinte enthielt nicht das gerb- und gallussaure Eisen in fertiger Bildung, sondern stellte eine klare Lösung dar. Das gerbsaure Eisen bildete sich erst nach dem Eintrocknen der Schrift durch Oxydation, die sich hauptsächlich innerhalb der oberen Schichten des Papieres vollzog und so ein stärkeres Anhaften der Tinte bewirkte. Das Mittel, das der Tinte diese Eigenschaften gab, war Indigosulfosäure. Den Namen hat die Tinte von dem holländischen Krapp, einem Zusatzmittel, das Alizarin enthält. Die Indigosulfosäure wurde in den darauffolgenden Jahren durch wasserlösliche Anilinfarbstoffe ersetzt. Die so entstandenen Anilintinten fanden bald durch ihre schöne Farbe viele Anhänger und verdrängten so die Eisengallustinten. Aber die schönen Anilintinten haben den Nachteil, daß sie weniger widerstandsfähig gegen Luft und Licht sind als die Eisengallustinten. Und so hatte man bald, besonders in bezug auf wichtige Schriftstücke, seine Bedenken. So machte Bismarck auf diese Tatsachen aufmerksam, indem er am 1. August 1888 die „Grundsätze für amtliche Tintenprüfung“ erließ.

Welt und Leben

= **Die beste Farbe für Signale.** Unter den Einrichtungen des Eisenbahnwesens, über deren Verbesserung fortgesetzte Erörterungen gepflogen werden, nehmen die optischen Signale eine der ersten Stellen ein. Namentlich über die Frage, ob die farbigen Signale eine Abänderung erfahren sollten, ist in letzter Zeit viel verhandelt worden. Die ausschließliche Verwendung von Rot und Grün wird von manchen Sachverständigen bemängelt, weil schon geringe Grade der Farbenblindheit zu verhängnisvollen Täuschungen führen können. Es ist daher vorgeschlagen worden, diese Farben durch Blau und Gelb zu ersetzen. Dennoch ist nicht anzunehmen, daß diese Neuerung durchgeführt werden wird, da sie sowohl vom wissenschaftlichen wie vom praktischen Standpunkt manche Ablehnung von maßgebender Seite erfahren hat. So ist gegen die blauen Gläser eingewandt worden, daß sie viele roten Strahlen außer den blauen durchlassen. Vor allem aber ist die Lichtdurchlässigkeit von gewöhnlichem blauen Glas so gering, daß nur der 25. Teil der Lichtstärke einer dahinter befindlichen Lampe nach außen tritt. Auf einem besonders reinblauen Glase würde die Ausnutzung der Lichtquelle sogar nur 2 v. H. betragen. Das ist freilich eine außerordentlich ungünstige Tatsache, und man müßte befürchten, daß eine solche Lampe bei nebligem Wetter überhaupt nicht mehr erkannt wird. Ein gelbes Signal würde von diesem Vorwurf allerdings nicht betroffen werden, aber es dürfte schwer sein, eine durchaus sichere Unterscheidung von Weiß zu erreichen, da weiße Lampen in einer dunstigen Luft auch einen gelblichen Ton annehmen. Ein grünes Glas läßt wenigstens ein Zehntel bis ein Fünftel eines dahinter befindlichen Lichts durch, ein rotes Glas etwa ein Zehntel. Es ist eine Behauptung, die sich kaum entkräften lassen wird, daß man bei der Wahl der farbigen Lichtsignale weit mehr darauf Rücksicht nehmen muß, daß die normalsichtigen Personen sie auf genügende Entfernung sicher unterscheiden können, als auf die verhältnismäßig wenigen farbenblinden Leute, die allerdings in jedem Fall vom Eisenbahndienst ferngehalten werden müssen, soweit ihre Beschäftigung mit den Signalen irgendwie in Berührung kommen kann.

= **Das „Negerkonzert“.** Die Rheinische Musik- und Theaterzeitung erzählt eine Geschichte, wie die Meininger Hofkapelle in den Verdacht unlauteren Wettebewerbs kam. Das kam so: Eines Tages verkündeten in Ansbach große Plakate der aus ihrer Ruhe aufgeschreckten Bürgerschaft, daß es gelungen sei, die weltberühmte Meininger Hofkapelle auf ihrer Tournee durch Süddeutschland auch zu einem Gastspiel in Ansbach zu verpflichten. Der Name des Dirigenten Reger war dabei naturgemäß überall, so auch in den Vornotizen des Kreisblattes in großen Lettern zu lesen. Aber der Druckfehlerteufel, der wie so manch anderer böser Geist in dieser Zeit umging und sich seine Opfer suchte, brach auch in das obengenannte Kreisblatt ein und verkehrte das Wort Regerkonzert, in Negerkonzert. Eine solche mißgestaltete Notiz kam nun u. a. auch einem Herrn Schuhmachermeister, sagen wir Huber, zu Gesicht. Wie sein berühmter Nürnberger Fachgenosse, war nun auch dieser Schustermeister ein Freund der schönen Künste. Und kaum hat er die bemeldete Ankündigung enträtselt, so beschloß er als Oberhaupt einer zahlreichen Familie, mit dieser zusammen die Veranstaltung zu besuchen. Wer beschreibt aber seine Enttäuschung, als er drangvoller Enge entkommen und in der Nähe des Podiums angelangt, etwa 60 Blaßgesichter, fein säuberlich in Frack und weißer Binde, mit ihren Instrumenten in Reih und Glied sitzen sieht. Und als nun gar der Dirigent, blaß, ja vielleicht noch bläßer als die andern, seinen Thron erklimmt, da reißt der starke Faden der Geduld bei Herrn Huber. Unter lautem Protest verläßt er mitsamt seiner zahlreichen Familie den Saal, fordert an der Kasse sein Geld zurück und geht ab, nicht ohne die Drohung zu hinterlassen, der Fall werde noch die hohe Ortsbehörde beschäftigen. — Mit begreiflicher Spannung sieht die musikalische Welt dem zu erwartenden Schicksal der „Meininger“ und ihres Dirigenten entgegen, dessen Name den Anlaß zu der folgenschweren Verwirrung gegeben hat.

= **Das Kochen der Kohle.** In einer der letzten Versammlungen der Schlesischen Gesellschaft für Nationalbildung hat nach einer Mitteilung des Internationalen Patentbureaus Ing. Carl Fr. Reichelt, Berlin SW. 48, Dr. O. Lummer, Prof. der Physik an der Universität in Breslau, einen sehr interessanten Vortrag über die Verflüssigung und das Aufwallen der Kohle gehalten. Er hat bei seinen Versuchen verschiedene Kohlensorten verwendet, unter anderen eine Graphitkohle, welche ca. 1 v. H. Asche enthielt und eine speziell reine oberschlesische Kohle, deren Ascheninhalt nur 15 v. H. betrug. Alle diese Kohlen wurden gleichmäßig behandelt. Wurde die Kohle in einen elektrischen Flammenbogen von 220 Volt bei gleichzeitiger Verringerung der Pressung eingeführt, so begann sie bei einem Drucke von 50 bis 60 Zentimeter zu kochen. Unter 50 Zentimeter wurde die Kohle zäh-flüssig und bei 40 Zentimeter vollständig flüssig. Jedenfalls bildete sie Blasen und Siedeperlen, welche in Anbetracht des großen Kristallisierungsvermögens der Kohle ein eckiges Aussehen zeigten. Bei einem Drucke von wenig über 10 Zentimeter hört das Kochen auf, es bleiben nur einige Dämpfe, welche von den Ecken bis an die Kohle steigen. Bei weiterem Sinken des Druckes wird die Kohle wieder fest. Das nach dem Kochen erhaltene Produkt ist Graphit. Weitere Versuche mit chemisch reiner Kohle sind in Vorbereitung, deren Ergebnis erwartet werden muß, um diese Erscheinung aufzuklären.

Humoristische Ecke

— **Undankbar.** „Nun, lieber Kollege, wie geht denn hier in diesem Neste die Praxis?“ — „Einfach erbärmlich! Kein Mensch wird krank; vorigen Herbst habe ich meine ganze Obsternte unter die Dorfjugend verteilt, 's war aber auch umsonst!“

— **Ein Kompliment.** „Nun, schmeck't's Ihnen, Herr Doktor?“ — „Mit Ihren Schweinsknöcheln steh'n Sie wirklich, groß da, Frau Wirtin!“

— **Auch etwas.** „Haben Sie schon ein Automobil gesehen?“ — Bauer: „Sell nöt aba überfoahr'n bin i' schon von ein'm wor'n!“